

VU Research Portal

Kann Geschichte wahr sein? Zu den narrativen Geschichtsphilosophien von Hayden White und Frank Ankersmit.

Lorenz, C.F.G.

published in

Konstruktion von Wirklichkeit. Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive.

2004

[Link to publication in VU Research Portal](#)

citation for published version (APA)

Lorenz, C. F. G. (2004). Kann Geschichte wahr sein? Zu den narrativen Geschichtsphilosophien von Hayden White und Frank Ankersmit. In J. Schröter, & A. Edelbuttel (Eds.), *Konstruktion von Wirklichkeit. Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive*. (pp. 33-63). (Theologische Bibliothek Töpelmann 127). De Gruyter.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

E-mail address:

vuresearchportal.ub@vu.nl

Kann Geschichte wahr sein?

Zu den narrativen Geschichtsphilosophien von Hayden White und Frank Ankersmit¹

Chris Lorenz

I. Einleitung

Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, einige Grundannahmen dessen herauszuarbeiten und zu kritisieren, was ich als „metaphorischen Narrativismus“ bezeichnen werde. Dabei werde ich die recht unterschiedlichen Philosophien der Geschichte von Hayden White und Frank Ankersmit unter diesem Titel zusammenfassen.² Es ist ihren Arbeiten – und denen einiger

1 Ich danke Jörn Rüsen (Bielefeld/Essen) und Krijn Thijs (Potsdam) für Kommentare. Für aktuelle Überblicke zur Philosophie der Geschichte vgl. Allan Megills Einleitung zu Ewa Domanska, in: dies., *Encounters. Philosophy of history after postmodernism*, Charlottesville 1998, 1-13; B. Fay, Introduction: the linguistic turn and beyond in contemporary theory of history, in: B. Fay u.a. (Hg.), *History and theory. Contemporary readings*, Oxford 1998, 1-13; vgl. H.-J. Goertz, *Unsichere Geschichte. Zur Theorie der historischen Referentialität*, Stuttgart 2001.

2 Ihre wichtigsten Bücher sind: H. White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt a.M. 1991; ders., *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*, Stuttgart, 1986; ders., *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt a.M. 1990; ders., *Figural realism. Studies in the Mimesis effect*, Baltimore/London 1999.

F. R. Ankersmit, *Narrative Logic. A Semantic Analysis of Historian's Language*, Groningen 1981/ Den Haag 1983; ders., *Denken over geschiedenis: Een overzicht van moderne geschiedsfilosofische opvattingen*, Groningen 1984; ders., *De navel van de geschiedenis. Over interpretatie, representatie en historische realiteit*, Groningen 1990; ders., *History and Tropology. The Rise and Fall of Metaphor*, Berkeley 1994; ders., *De spiegel van het verleden. Exploraties I: Geschiedtheorie*, Kampen 1996; ders., *De macht van representatie. Exploraties II: Cultuurfilosofie & esthetical*, Kampen 1996; ders., *Macht door representatie. Exploraties III: Politieke filosofie*, Kampen 1997; ders., *Aesthetic Politics. Political Philosophy beyond Fact and Value*, Stanford 1998; ders., *Historical representation*, Stanford 2002. Ich beziehe mich auf die *Narrative Logic*-Ausgabe von 1981.

In einem kürzlich geführten Interview hat Ankersmit geäußert, daß alle seine späteren Werke in Grunde auf *Narrative Logic* aufbauen, welches er als "still the best thing I ever wrote" bezeichnet. Vgl. Domanska, *Encounters*, 70.

Vorgänger wie William Walsh und Louis Mink – zu verdanken, daß die Philosophie der Geschichte sich in der jüngsten Vergangenheit von Wissenschaftstheorie und Sozialphilosophie entfernt und sich der Ästhetik und Rhetorik angenähert hat. Diese Bewegung war eine bewußte Reaktion auf die positivistische Auffassung der (Sozial-) Wissenschaften, die die Jahrzehnte davor geprägt hat. Ich werde hier die Position vertreten, daß der metaphorische Narrativismus sowohl als Frontalangriff auf den Positivismus als auch, was entscheidend ist, in gewisser Hinsicht als dessen Umkehrung verstanden werden kann, wodurch er bestimmte Grundannahmen mit ihm teilt.

Ich werde nicht versuchen, Whites und Ankersmits metaphorische Narrativismen *in toto* in den Blick zu bekommen, sondern mich auf zwei begriffliche Probleme konzentrieren, die so viel Aufmerksamkeit erregt wie Verwirrung gestiftet haben.³ Der erste Punkt ist ihre These, daß aufgrund der

Da mein Hauptziel darin besteht, die begriffliche Struktur des metaphorischen Narrativismus zu analysieren, werde ich die historische Entwicklung des Denkens von White und Ankersmit außer Betracht lassen bzw. in den Fußnoten darauf eingehen. Ankersmit selbst hat Whites Metahistory als Kuhnsche Revolution der Philosophie der Geschichte gefeiert: "Tropology is for history what logic and scientific method are for the sciences". Ankersmit, *History and Tropology*, 8f. In seinem Aufsatz „Statements, Texts and Pictures“ entwickelt Ankersmit allerdings die These, daß ein piktorales Verständnis des historischen Textes einem literarischen Verständnis, wie es von White entwickelt wird, vorzuziehen ist. Vgl. Ankersmit u. Kellner (Hg.), *New Philosophy of History*, 213-240. Vor kurzem hat Ankersmit übrigens in *Historical Representation*, 52-56, meine Kritik an seine Positionen zurückgewiesen und mich als "empiricist" entlarvt und meine Position als "inverted narrativism".

- 3 Für die Diskussion Whites vgl. L. Kramer, *Literature, Criticism, and Imagination. The Literary Challenge of Hayden White and Frank LaCapra*, in: L. Hunt (Hg.), *The New Cultural History*, Berkeley 1989, 97-128; N. Carroll, *Interpretation, History, and Narrative*, in: *The Monist* 73 (1990), 134-167; P. Roth, *Hayden White and the Aesthetics of History*, in: *History of the Human Sciences* 5 (1992), 17-35; W. Kansteiner, *Hayden White's Critique of the Writing of History*, in: *History and Theory* 32 (1993), 273-296; J. Zammito, *Are We Being Theoretical Yet? The New Historicism, The New Philosophy of History and 'Practicing' Historians*, in: *Journal of Modern History* 65 (1993), 793-814; zwei Ausgaben von *Storia della Storiografia* (Geschichte der Geschichtsschreibung) – 24 (1993) und 25 (1994) – die sich mit Whites Metahistory beschäftigen; P. Ricœur, *Geschichte und Rhetorik*, in: H. Nagl-Docekal (Hg.), *Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten*, Frankfurt a.M. 1996, 107-126; S. Kohlhammer, *Die Welt im Viererpack. Zu Hayden White*, in: *Merkur – Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken* 52 (1998), 9-10, 898-907; H. Nagl-Docekal, *Läßt sich die Geschichtsphilosophie tropologisch fundieren? Kritische Bemerkungen zu Hayden White*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 4 (1993), 466-476; R.T. Vann u.a., *Forum: Hayden White: Twenty-Five Years on*, in: *History and Theory* 37 (1998), 143-194; N. Carroll, *Tropology and narration*, in: *History and Theory* 39 (2000), 396-404; E. Domanska, *Hayden White*, in: H. Bertens/J. Natoli (Hg.), *Postmodernism. The Key Figures*, Cambridge 2002, 321-326.

Zu Ankersmit vgl. H. Kellner, *Narrativity in History: Post-structuralism and Since*, in: *History and Theory*, Beiheft 26 (1987) (*The Representation of Historical Events*), 18-22; P. Zagorin, *Historiography and Postmodernism. Reconsiderations*, in: *History and The-*

narrativen Form der Geschichte der Korrespondenzbegriff der Wahrheit auf historische Erzählungen, anders als auf die individuellen Aussagen, aus denen sie sich zusammensetzen, nicht angewandt werden kann; historische Erzählungen werden daher von ihnen als „fiktional“ und/oder „metaphorisch“ beschrieben. Der zweite Punkt ist ihre These, daß Erzählungen sich selbst begründen und daß dieser narrative Begründungsmodus eine kausale Erklärung ausschließt. Beide Thesen erscheinen vielen praktizierenden Historikern kontraintuitiv und verdienen daher eine genauere Untersuchung.

Es hat guten Sinn, den metaphorischen Narrativismus in beiderlei Hinsicht als *Gegenposition zum Positivismus* zu betrachten. Zum einen hat sich der metaphorische Narrativismus in Opposition zum kleingeschriebenen Positivismus der *Tatsachen*, also dem *Empirismus* entwickelt. Zum anderen entstand er in Opposition zum Positivismus im emphatischen Sinne, also der Subsumtionstheorie (*covering-law view*) der Erklärung. Die Metaphertheorie der Geschichte stellt einen ausdrücklichen Angriff auf die Grundsätze von Positivismus und analytischer Philosophie dar.

Erstens weisen White und Ankersmit die Annahme zurück, daß eine Erzählung nichts als eine Ansammlung individueller beschreibender Aussagen ist und ihre Logik von diesen her verstanden werden kann. Diese Grundannahme der analytischen Philosophie – die noch von Arthur Danto in seinem einflussreichen Buch *Analytische Philosophie der Geschichte* verteidigt wurde⁴ – landet so im Mülleimer der Geschichte und wird durch den Begriff der autonomen Erzählung ersetzt. Die Narration wird nun als autonome sprachliche Entität begriffen, deren formale Eigenschaften die Ebene deskriptiver Aussagen (einzelner Existenzurteile) transzendieren, auch wenn sie sich aus solchen Aussagen zusammensetzt.

White und Ankersmit vertreten eine Autonomie des Narrativen, da Erzählungen ihrer Ansicht nach Eigenschaften aufweisen, die sich nicht auf diejenigen ihrer Aussagen reduzieren lassen. White zufolge ist die *Plotstruktur* von Erzählungen eine dieser irreduziblen Qualitäten. Er charakterisiert die historische Erzählung daher als „fortgesetzte Metapher“⁵. Ankersmit geht

ory 29 (1990), 263-296; ders., History, the referent and narrative, in: History and Theory 38 (1999), 1-24; ders., Rejoinder to a postmodernist, in: History and Theory 38 (1999), 201-209; Zammito, Are we theoretical yet?; R. Graf, Interpretation, Truth, and Past Reality. Donald Davidson meets history, in: Rethinking History 7, 3 (2003), 387-402; vom Verf., Het masker zonder gezicht. F.R. Ankersmits filosofie van de geschiedschrijving, in: Tijdschrift voor Geschiedenis 97 (1984), 169-194, und ders., Historisches Wissen und historische Wirklichkeit: für einen internen Realismus, in diesem Band.

4 A. Danto, Analytische Philosophie der Geschichte, Frankfurt a.M. 1974. Dantos Analyse der historischen Erzählung wurde in Deutschland übernommen von Jürgen Habermas in: Zur Logik der Sozialwissenschaften, Frankfurt a.M. 1976, und von Jörn Rüsen in seinem Grundzüge einer Historik, Göttingen 1983-89.

5 H. White, Der historische Text als literarisches Kunstwerk, in: ders., Auch Klio dichtet, 112.

davon aus, daß dieselbe Menge an Aussagen aus unterschiedlichen Perspektiven auf unterschiedliche Weise verbunden werden kann – was zu unterschiedlichen Interpretationen oder *narrativen Substanzen* (später *historische Repräsentationen*⁶ genannt) führt. Entscheidend ist für die Narrativisten hier, daß weder die Plotentwicklung noch die Perspektive in der Wirklichkeit verortet werden kann, sondern dem sprachlichen Universum der Erzählung angehören. Es ist der Historiker, der die Vergangenheit einer sprachlichen, literarischen Struktur unterwirft – der in der Vergangenheit nichts Wirkliches entspricht.⁷ Wer das vergißt, wird auf die „Fiktion der Darstellung des Faktischen“ hereinkommen, wie Whites berühmte Formulierung lautet.⁸

6 Vgl. Ankersmit, Historical representation, in: History and Tropology, 97-125. Um Verwirrung zu vermeiden, sollte festgehalten werden, daß Ankersmits Repräsentationsbegriff sich grundlegend von demjenigen Rortys unterscheidet. Rorty setzt Repräsentation in der Erkenntnistheorie mit einer Spiegelung der Dinge im Geist des Subjektes gleich – und entwickelt von dort aus seine antirepräsentationalistische Position. Ankersmit lehnt sich demgegenüber an Gombrich, Goodman und Danto an und bestimmt Repräsentation *nicht* als Spiegelung, sondern als nicht kodifizierte Weise der *Ersetzung* eines Objekts durch seine symbolische Repräsentation. Sobald der Repräsentationsprozeß kodifiziert wird, verliert er als Repräsentation an Interesse und wird in den Bereich der Erkenntnistheorie relegiert.

Nun ist Rortys Repräsentationsbegriff nicht unproblematisch, da jede Repräsentation Repräsentation *für ein Subjekt* ist. Grundlegend für die Repräsentation ist nicht Spiegelung, sondern eine Beibehaltung der Struktur bei *gleichzeitiger* Reduktion und Ableitung von Komplexität. Vgl. dazu T. Mormann, Ist der Begriff der Repräsentation obsolet?, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 51 (1997), 349-366.

7 Whites Argument gründet sich auf die von ihm unterstellten Unterschiede zwischen Leben und Geschichten. „Leben werden gelebt und Geschichten erzählt“, so White (und Mink). Sie schließen daraus, daß Geschichten über gelebtes Leben sich von diesem strukturell unterscheiden und das Leben daher nicht in Geschichten „hineinkopiert“ werden kann. Für eine grundlegende Kritik dieses bemerkenswerten Arguments vgl. Carroll, Interpretation, History, and Narrative, 144f. Anders als Ankersmit spielt White bisweilen mit dem Begriff der „narrativen Wahrheit“. Angesichts seines Beharrens darauf, daß der Historiker literarische Strukturen allererst einführt, kann White narrative Wahrheit offensichtlich nicht nach der Korrespondenztheorie der Wahrheit interpretieren. Es bleibt daher unklar, was „narrative Wahrheit“ bedeuten könnte. In „Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie“ in: Die Bedeutung der Form, 65, stellt er lediglich fest, daß seine literarische Analyse historischer Texte „die generelle Frage nach der ‚Wahrheit‘ der Literatur selbst“ aufwirft. Weiter unten (66) schreibt er, daß „den spezifisch ‚literarischen‘ Aspekt der historischen Erzählung“ zu ignorieren bedeute, „auch jede Art von ‚Wahrheit‘, die sie auf metaphorische Weise vermitteln könnte, zu ignorieren“. Zuvor (63) aber hieß es: „Die ‚Wahrheit‘ der ‚narrativen Form‘ aber kann sich nur indirekt, das heißt durch Allegorese zeigen. Was sonst könnte involviert sein, wenn eine Ereignisreihe als Tragödie, Komödie, Farce usw. dargestellt wird?“ In ders., 'Figuring the Nature of the Times Deceased': Literary Theory and Historical Writing, in: R. Cohen (Hg.), The Future of Literary Theory, New York/London 1989, findet sich dieselbe Ambiguität: "Stories are told or written, not found. And as for the notion of a 'true' story, this is virtually a contradiction *in terminis*. All stories are fictions. Which means, of course, that they can be true only in a metaphorical sense and in the sense in

Sowohl White als auch Ankersmit begreifen die *metaphorische Qualität von Erzählungen* als deren – emergente – Grundeigenschaft. White geht hier weiter: Ihm zufolge haben Narrationen eine metaphorische Struktur und sind (fortgesetzte) Metaphern; nach Ankersmit fungieren Narrationen lediglich als Metaphern. Beide Autoren behaupten, daß das Schreiben einer historischen Erzählung wesentlich darin besteht, Perspektiven zu erschaffen, wie es Metaphern tun: Auf diese Weise stiften sie Ordnung im Chaos der Phänomene und erklären sie (was das bedeutet, wird noch zu betrachten sein).⁹ Aus diesem Grund, so die Folgerung, stellen metaphorische Beschreibungen gleichzeitig Erklärungen der so beschriebenen Phänomene dar, und Erzählungen sind *selbsterklärend*.¹⁰ Beide Autoren betonen wiederholt, daß es der Historiker ist, der die realen Phänomene dieser Ordnung unterwirft, und daß sie nicht in diesen selbst liegt und durch Forschung oder induktive Schlüsse gefunden werden kann. Dieser Zug – die Identifikation der Geschichten von Historikern mit den Ereignissen „auferlegten“ Metaphern – bildet den Kern der modernen narrativistischen Philosophie der Geschichte.

Die Behauptung, daß historische Erzählungen sich durch ihren selbsterklärenden Charakter auszeichnen, unterscheidet Ankersmits und Whites Spielart des ‚metaphorischen‘ Narrativismus von Paul Ricœurs Verteidigung des Narrativismus. Auch wenn Ricœur ebenfalls die zentrale Bedeutung von Metaphern und Plotstrukturen in der Erzählung betont hat, behauptet er *nicht*, daß Erzählungen in sich selbsterklärend sind oder daß Geschichte nicht wahr sein kann.¹¹

which a figure of speech can be true. Is this true enough?” Vgl. Carroll, *Interpretation, History and Narrative*, 135f.

8 White, *Die Fiktionen der Darstellung des Faktischen*, in: *Auch Klio dichtet*, 145-160.

9 Die Annahme, daß die Vergangenheit ein bloßes Chaos von Phänomenen ist, ist eine wichtige Voraussetzung des metaphorischen Narrativismus. Die radikal konstruktive Dimension der „Narrativierung“ der Vergangenheit wird so plausibel gemacht. Für eine Kritik dieser Annahme und eine realistischere Perspektive vgl. vom Verf., *Historisches Wissen und historische Wirklichkeit: für einen internen Realismus*, in diesem Band.

10 Anders als für Ankersmit ist für White die metaphorische Erklärung oder Erklärung neben formaler Schlußfolgerung und ideologischer Implikation. Der Einfachheit halber werde dies hier ausklammern und mich auf die Erklärung durch narrative Strukturierung konzentrieren.

11 Zu Ricœurs Position vgl. sein dreibändiges *Zeit und Erzählung*, München 1986-91, und den Text von Michael Moxter in diesem Band.

II. Narrativismus als umgekehrter Positivismus (I): Narrativismus als Umkehrung des „Positivismus der Tatsachen“

Der *metaphorical turn* der narrativistischen Philosophie der Geschichte stellt einen Frontalangriff auf die Fundamente des Positivismus (im alltäglichen und emphatischen Sinne) dar.¹² In diesem Abschnitt werde ich mich dem Angriff auf den Positivismus der Tatsachen oder Empirismus zuwenden. Sowohl White als auch Ankersmit identifizieren diesen Typ von Positivismus mit den Überzeugungen „traditioneller“ Historiker. Aus „traditioneller“ Sicht ist die narrative *Darstellung* ein Nebenprodukt der historischen *Forschung*. Das Verhältnis des Historikers zur Vergangenheit ist damit ähnlich dem des Schallplattenspielers zur Schallplatte.¹³ Daher vertreten „traditionelle“ Historiker – immer noch laut White und Ankersmit – die Auffassung, daß die Wahrheit ihrer Erzählungen ein bloßes Nebenprodukt der Wahrheit ihrer Forschung ist: Erzählungen werden im wesentlichen als Entitäten ohne eigenes Organisationsprinzip begriffen.¹⁴

12 Ankersmits Philosophie ist in bezug auf die Metapher systematischer als Whites. Vgl. Ankersmit, *Narrative Logic*, Kap. 7 („Narrative Substances and Metaphor“). Für Whites Position vgl. ders., *Der historische Text als literarisches Kunstwerk*, 112: „Der ‚Gesamtzusammenhang‘ irgendeiner gegebenen ‚Serie‘ von historischen Fakten ist die Kohärenz einer Geschichte (story), doch die Kohärenz wird nur dadurch erreicht, daß die ‚Fakten‘ auf die Erfordernisse der Geschichtenform (story form) zugeschnitten werden. [...] Es ist diese vermittelnde Funktion, die es uns erlaubt, von einer historischen Erzählung als fortgesetzter Metapher zu sprechen.“ Ewa Domanska hat Whites Metahistory als „a revolt against the positivist approach to history“ charakterisiert. Vgl. Domanska, Hayden White, 324, und dies., *Hayden White: Beyond Irony*, in: J. Stückrath/ J. Zbinden (Hg.), *Metageschichte. Hayden White und Paul Ricoeur*, Baden-Baden 1997, 116.

13 Zu Ankersmits Position und dem Vergleich des Historikers mit einer Plattennadel vgl. *De navel van de geschiedenis*, 20f. Zu White vgl. Anm. 16.

14 Vgl. White, *Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie*, 41: „Für den narrativen Historiker besteht die historische Methode in der Untersuchung der Dokumente, um entscheiden zu können, welches die wahre oder plausibelste Geschichte ist, die sich aufgrund des gegebenen Beweismaterials über die Ereignisse erzählen läßt. So verstanden ist eine wahre narrative Schilderung nicht das Produkt der poetischen Talente des Historikers wie im Falle der narrativen Schilderung imaginärer Ereignisse, sondern das notwendige Resultat des richtigen Gebrauchs einer historischen ‚Methode‘. Die Form der Diskurses, die Erzählung, fügt dem Inhalt der Darstellung nichts hinzu, sie ist vielmehr ein Abbild der Struktur und der Prozesse der realen Ereignisse. Insoweit als diese Darstellung den geschilderten Ereignissen *gleicht*, darf sie als wahre Darstellung betrachtet werden. Die in der Narration erzählte Geschichte ist eine ‚Mimesis‘ der Geschichte, die in irgendeinem Bereich der historischen Realität *erlebt* wurde. Da sie deren genaue Imitation ist, kann sie als wahre Darstellung gelten.“ Zu Whites Auffassung des Verhältnisses von Chronik und Erzählung vgl. 60: „Im historischen Diskurs dient die Erzählung dazu, eine Liste von geschichtlichen Ereignissen, die andernfalls nur eine Chronik wäre, in eine Geschichte umzuwandeln.“ Es ist allerdings aufschlußreich, daß der erste Historiker, der eine systematische Abhandlung über das Schreiben der Geschichte

Wenn wir den *metaphorical turn* in der narrativistischen Philosophie der Geschichte in seiner Ablehnung dieser Spielart des Positivismus betrachten, fällt eines auf: Der Narrativismus, der von White und Ankersmit vertreten wird, stellt eine bloße *Negation* oder *Umkehrung* der traditionellen positivistischen Perspektive dar; er erbt daher deren grundlegende begriffliche Struktur. Ich beziehe mich hier auf zwei charakteristische begriffliche Entgegensetzungen: Erstens zeichnen sich beide Positionen durch eine spezifische Argumentationslogik aus, die Richard Bernstein treffend als „Entweder-oder-Logik“ oder *Cartesian Anxiety* bezeichnet hat. Diesem (ursprünglich theologischen) Argumentationsschema zufolge sind Beliebigkeit und Chaos die einzige Alternative zu einer festen Fundierung: Entweder haben Wissensansprüche in den empirischen Daten ein sicheres Fundament, oder sie sind beliebig, bloße Hirngespinnste. Die einzige Alternative zur *Fundierung* und ihr einziger Gegensatz ist damit die *Phantasie*.¹⁵ Wie wir noch sehen werden, wird dieses Argument von White und Ankersmit dazu benutzt, historischen Erzählungen einen nicht-kognitiven Status zuzuweisen.¹⁶ Zweitens beziehe ich mich auf die Entgegensetzung buchstäblicher und figurativer Sprachverwendung. Denn der Positivismus hatte jede Form des figurativen, metaphorischen Sprachgebrauchs aus der Wissenschaft – die Geschichte eingeschlossen – verbannt, da er davon ausging, daß, während die wörtliche, deskriptive, referentielle Sprache uns Informationen über die Wirklichkeit vermittelt, die metaphorische Sprache aus „bloßen Worten“ besteht, aus denen wir nicht das geringste über die Wirklichkeit schließen können. Nur dem buchstäblichen Sprachgebrauch (in Form von Propositionen) wurden so ein kognitiver Status und Wahrheitsfähigkeit zugebilligt: Wissen ist entweder propositional verfaßt, oder es ist keines. Diese – von Empirismus und Positivismus vorausgesetzte – Entgegensetzung von buchstäblicher und metaphorischer Sprache bleibt im „metaphorischen“ Narrativismus in umgekehrter Form erhalten: Deskriptive Aussagen oder Propositionen werden nun als bloße Informatio-

vorgelegt hat – Johann-Gustav Droysen mit seiner Historik – nicht im geringsten in dieses „traditionelle“ Bild paßt.

- 15 Vgl. R. Bernstein, *Beyond Objectivism and Relativism*, Oxford 1983, 16-25, insbes. 18: „Either there is some support for our being, a fixed foundation for our knowledge, or we cannot escape the forces of darkness that envelop us with madness, with intellectual and moral chaos.“ Ein „anything goes“-Skeptizismus ist damit die einzige Alternative zu einem begründungstheoretischen Ansatz (*foundationalism*).
- 16 Ähnlich geht White mit seiner Entgegensetzung von Rhetorik und Beweis vor: Weil historische Erzählungen rhetorisch strukturiert sind, können sie keinen Wahrheitswert haben. Diese Entgegensetzung geht auf Nietzsches Sprachbegriff zurück und ist von Carlo Ginzburg in *History, Rhetoric and Proof*, Hannover/London 1999, überzeugend kritisiert worden. Vgl. Anm. 19.

nen behandelt, die kaum philosophische Aufmerksamkeit verdienen, während die metaphorische Sprache zum Kern der Sache aufgewertet wird.¹⁷

Infolgedessen vertauschen auch Erkenntnistheorie und Ästhetik in der Philosophie der Geschichte ihre Plätze: Die Erkenntnistheorie – die bis dahin als das täglich Brot der analytischen Philosophie der Geschichte gegolten hatte – hat ausgedient und wird durch die Ästhetik ersetzt.¹⁸ Ich werde im folgenden die These vertreten, daß dies damit zusammenhängt, daß der Narrativismus eine weitere tiefe begriffliche Dichotomie des Positivismus beibehält, nämlich diejenige zwischen „objektiver“ empirischer Beobachtung und „subjektiver“ Interpretation. In diesen Gegensätzen, so meine These, lebt die klassische begründungstheoretische Entgegensetzung von *episteme* und *doxa* fort.

Die erwähnte Entweder-oder-Logik kann dort beobachtet werden, wo der metaphorische Narrativismus die Erzählung in den Blick nimmt: *Entweder* ist die Erzählung des Historikers ein bloßes Nebenprodukt seiner Forschung, wie es die „traditionelle“ positivistische Auffassung wollte, *oder* sie hat überhaupt nichts mit der Forschung zu tun. *Entweder* sind die Erzählungen der Historiker empirisch begründet, wie es die „traditionelle“ positivistische Auf-

17 Vgl. White, Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie, 66, zum Verhältnis von wörtlichem und figurativem Sprachgebrauch und der Unmöglichkeit, diesen auf jenen zu reduzieren. In der Diskussion mit seinen Kritikern in: *Literary Theory and Historical Writing*, 22f., relativiert White alle jene begrifflichen Entgegensetzungen, die für seine tropologische Theorie so wichtig sind – zwischen dem Wörtlichen und dem Figurativen, zwischen referentiellen und nichtreferentiellen Dimensionen der Sprache und zwischen Tatsache und Fiktion –, und reinterpretiert sie als *Kontinuum*. Ich werde aber hier die These vertreten, daß die Hauptthesen des metaphorischen Narrativismus an der Entgegensetzung der Faktizität des wörtlichen und der „Fiktionalität“ des figurativen Sprachgebrauchs hängen, da Whites Entweder-oder-Argumentation diese Entgegensetzungen voraussetzt. Ein Kontinuum reicht hier nicht aus. Vgl. Kansteiner, *White's Critique of Writing of History*, 286, der dasselbe Problem in den späteren Texten Whites findet: "White's decision to introduce a more dialectical element into his structuralist methodology implies a renegotiation of the status of the fact with regard to the plot structures of the historical text. Once the strict separation of the two levels is canceled, his earlier radical epistemological relativism is undermined. The proposed continuum can be interpreted all the way towards the pole of factual accuracy. Thus the possibility of representational transparency, shown out the front door, returns through the back."

18 Ankersmit zieht diesen Schluß explizit, wenn er in den späten Achtzigern das Vokabular der Repräsentation einführt; vgl. Ankersmit, *Historical Representation*, in: *History and Tropology*, 102: "The suggestion [of the vocabulary of representation] is rather that the historian could meaningfully be compared to the painter representing a landscape, a person, and so on. The implication is, obviously, a plea for a rapprochement between philosophy of history and aesthetics." Vgl. auch 105f., wo er die Wissenschaft mit einer „kodifizierten Repräsentation“ identifiziert und die Epistemologie auf diesen Bereich beschränkt. Historische und künstlerische Repräsentation sind hingegen, so Ankersmit, "indifferent to epistemology". Indem er die Erkenntnistheorie für den Bereich der Wissenschaft als weiterhin zuständig betrachtet, distanziiert er sich auch von Rorty. Vgl. Ankersmit, *Van theorie naar verhaal. Richard Rorty over taal en werkelijkheid*, in: ders., *De macht van representatie*, 183-218.

fassung wollte, *oder* sie haben überhaupt keinen empirischen Grund und sind das Produkt literarischer Phantasie. *Entweder* ist die Sprache der Wirklichkeit gegenüber transparent und referentiell, wie es die „traditionelle“ positivistische Auffassung wollte, *oder* die Sprache ist selbstreferentiell und opak.

Dieselbe Logik der Umkehrung kann bei Whites und Ankersmits Positionen zum Wahrheitsanspruch von Erzählungen beobachtet werden. Indem sie die Auffassung zurückweisen, daß die Wahrheit einer Erzählung ein Nebenprodukt der historischen Forschung ist, negieren sie schlicht den Wahrheitsanspruch der Erzählung insgesamt. Diesen Folgerung lehne ich ab, denn solange wir daran festhalten, daß die Geschichte eine Wissenschaft und keine Kunstform ist, ist die Wahrheitsfähigkeit historischer Erzählungen eine zentrale Voraussetzung. Ginzburg hat daher vollkommen recht, wenn er Whites und Ankersmits Positionen mit einer Nietzscheanischen Konzeption von Sprache als arbiträre menschliche ‚Erfindung‘ zusammenbringt, ihm entgeht aber die entscheidende Rolle, die das empiristische Vokabular für sie spielt.¹⁹

Indem sie den Empirismus *umkehren*, haben White und Ankersmit ihn nun aber bewahrt und nicht überwunden. Dieser umgekehrte Empirismus erfüllt im metaphorischen Narrativismus eine wichtige Funktion, denn die Plausibilität seiner zentralen Thesen zur Fiktionalität der Erzählung bleibt abhängig von ihrer impliziten Entgegensetzung zum Empirismus. Wie Noël Carroll bemerkt hat, setzt Whites Gleichsetzung jeder Interpretation mit imaginärer Konstruktion und literarischer Erfindung die Möglichkeit eines *Wissens ohne Interpretation* voraus – und das ist reiner Empirismus. Auf ähnliche Weise setzt sein Argument, daß Erzählungen als solche fiktional sind – da sie die Vergangenheit nicht wie Fotografien und Reproduktionen einfach spiegeln –, eine empiristische Abbildtheorie des Wissens und eine empiristische Theorie der Wahrheit als einfache Korrespondenz voraus.²⁰ Carroll hat daher voll-

19 Ginzburg zitiert in *History, Rhetoric and Proof*, 10, Nietzsche: „Was ist also Wahrheit? Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen, kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden und die nach langem Gebrauch einem Volke fest, kanonisch und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, daß sie welche sind, Münzen, die ihr Bild verloren haben und nun als Metall, nicht mehr als Münzen, in Betracht kommen.“ F. Nietzsche, *Werke in drei Bänden*, Bd. 3, München 1956, 314.

20 Vgl. etwa White, *Der historische Text als literarisches Kunstwerk*, 108f.: „Aber es ist falsch, eine Geschichtsdarstellung als ein Modell ähnlich einem maßstabsgetreuen Modell eines Flugzeugs oder eines Schiffs, einer Landkarte oder einer Photographie aufzufassen. Denn wir könne die Adäquatheit dieser letzteren Art von Modell nachprüfen, indem wir hingehen und uns das Original ansehen und unter Anwendung der notwendigen Übersetzungsregeln sehen, inwieweit es dem Modell tatsächlich gelungen ist, Aspekte des Originals wiederzugeben.“ Vgl. weiterhin *Interpretation und Geschichte*, in: *Auch Klio dichtet*, 64, wo von „traditionellen“ Historikern und ihrer Vorstellung die Rede ist, daß sie ihr Material interpretieren müssen, „um die bewegliche Struktur von Bildern

kommen recht, wenn er White als „heimlichen Empiristen“ bezeichnet, der im Banne einer schlechten Abbildtheorie der Sprache stehe, aber er verkennt die zentrale Funktion des Empirismus in Whites philosophischem Gebäude: Ohne Empirismus gibt es schlicht und einfach keine plausiblen Argumente für die Grundannahmen des metaphorischen Realismus.²¹

Ein ähnliche Kritik kann an Ankersmits Spielart des metaphorischen Narrativismus geübt werden. Auch Ankersmit führt dieselbe merkwürdige überholte empiristische Abbildtheorie des Wissens als Kontrastfolie zu seiner eigenen Position ein, um so seiner Metapherntheorie Plausibilität und philosophisches Profil zu verleihen.²² Auf gleiche Weise wird der Kontrast zwischen Erzählungen und Reproduktionen oder Spiegeln bemüht, um ersteren einen kognitiven Status abzuspochen und eine Brücke von der Geschichte zur Literatur zu schlagen.²³ Auch in seiner Philosophie wird ein erstaunlich schlichter Realismus eingeführt, um realistische Interpretationen von Erzählungen insgesamt zu diskreditieren. Die Korrespondenztheorie der Wahrheit wird von ihm nur als Spiegeltheorie verstanden.²⁴

konstruieren zu können, in der sich die Form des historischen Prozesses widerspiegeln soll“.

Vgl. auch ders., Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie, 41: „Die Form der Diskurses, die Erzählung, fügt dem Inhalt der Darstellung nichts hinzu, sie ist vielmehr ein *Abbild* der Struktur und der Prozesse der realen Ereignisse. Insoweit als diese Darstellung den geschilderten Ereignissen *gleicht*, darf sie als wahre Darstellung betrachtet werden. Die in der Narration erzählte Geschichte ist eine ‚*Mimesis*‘ der Geschichte, die in irgendeinem Bereich der historischen Realität *erlebt* wurde. Da sie deren genaue *Imitation* ist, kann sie als wahre Darstellung gelten.“ (meine Hervorh.) Vgl. A. Carroll, Interpretation, History and Narrative, 138ff., und Bernsteins grundlegende Kritik des metaphysischen Realismus oder Objektivismus. Bernsteins Beobachtung, daß diese Art des Realismus „keine lebendige Option“ mehr ist, trifft den Nagel auf den Kopf. Wir sollten uns daher die Frage stellen, welche Funktion diese „tote“ Option im metaphorischen Narrativismus erfüllt. Vgl. Bernstein, Beyond Objectivism and Realism, 12.

- 21 Carroll, Interpretation, History and Narrative, 147f. Ich halte es daher für falsch, wie Carroll von „empiristischen Resten“ (147) bei White zu sprechen.
- 22 Auch in seinen späteren Texten hält Ankersmit daran fest, „wissenschaftliche“ Sprache mit „Transparenz“ (oder „kodifizierter Repräsentation“) zu identifizieren, um ein Gegenbild zur Nichttransparenz und „Opazität“ der historischen Sprache (oder „unkodifizierten Repräsentation“) aufzubauen. Vgl. etwa History and Postmodernism, in: History and Tropology, 162-182.
- 23 Ankersmit, Narrative Logic, 91f.: “We cannot glimpse at history. We can only compare one book with another. [...] We do not ‘see’ the past as it is, as we see a tree, a machine or a landscape as it is. We see the past only through a masquerade of narrative structures (while behind the masquerade there is nothing that has a narrative structure).” Und auf S. 19: “Nearest to the narratio is the novel and amongst all kinds of novels it is, of course, the historical novel that comes closest to the narratio.”
- 24 Ankersmit, Narrative Logic, 83: “[The narrative realist] regards the narratio as a kind of picture of the past: there is a controllable correspondence between photographs and pictures – taken as a whole as well as in detail – and that part of visible reality depicted by

Auch in Whites und Ankersmits Darstellung historischer Forschung zeigt sich ein gewisser Empirismus. Da sie Erzählung und Forschung einander gegenüberstellen und für die Ebene der Erzählung einen umgekehrten Empirismus vertreten, kann das nicht überraschen. In Whites Fall kann der Empirismus bis in seine Terminologie hinein verfolgt werden, wenn er in seiner Einleitung zu *Metahistory* historische Ereignisse als „Elemente“ und Geschichten als „Kompositionen“ bezeichnet.²⁵ Die Formulierungen sind hier bedeutsam. Er spricht von Ereignissen und nicht von Fakten; auf diese Weise geht er dem Problem der Interpretation *auf der Forschungsebene* aus dem Weg, denn anders als Ereignisse müssen Fakten in Tatsachensätzen *ausgesagt* werden. Da er Interpretation mit Narrativierung und Fiktionalisierung gleichsetzt, kann er nur so der unangenehmen Folgerung entgehen, daß Fakten fiktional sind.²⁶ Daß das Problem der Interpretation auf der Ebene der

them. And it is believed that there is similar correspondence with the past. I shall call the adherents of this 'picture theory' narrative realists. Narrative idealism, on the other hand, rejects the picture theory." Kein Wunder, daß für Ankersmit selbst Popper, der sich selbst immer als Realist betrachtet hat, zum Idealisten wird; vgl. *Narrative Logic*, 97. Vgl. J. Searle, *The Construction of Social Reality*, London 1995, 199-227, für eine „realistische“ Verteidigung der Korrespondenztheorie der Wahrheit.

- 25 White, *Metahistory*, 19: „Zuerst werden die Elemente des historischen Feldes durch die Anordnung der zu erörternden Ereignisse in der zeitlichen Reihenfolge ihres Auftretens zu einer Chronik organisiert; dann wird die Chronik durch die weitere Aufbereitung der Ereignisse zu Bestandteilen eines ‚Schauspiels‘ oder Geschehniszusammenhangs, in dem man klar einen Anfang, eine Mitte und einen Schluß glaubt unterscheiden zu können, in eine Fabel umgewandelt.“ In ähnlicher Weise spricht er in einem jüngeren Text von archivatischen „Informationen“ über vergangene Ereignisse, die im „historischen Diskurs“ geformt werden muß, um „historisch“ zu werden; vgl. *Literary Theory and Historical Writing*, 20, und Kansteiner, *White's Critique of the Writing of History*, 284: „On the level of the single event/fact White retains an element of positivist stability which stands in contrast to the epistemological arbitrariness that he posits on the second level, the level of the conceptual framework of the historical writing.“

Allerdings schwankt White hier, denn später nimmt er bisweilen Zuflucht zu einer anti-positivistischen, Nietzscheanischen Position. Vgl. ders., *Die Fiktionen der Darstellung des Faktischen*, 152, wo es heißt, „daß es nicht so etwas wie eine richtige, ursprüngliche Beschreibung von irgendetwas gibt, die *dann* die Grundlage für dessen Interpretation abgeben könnte“, und schließlich, „daß alle ursprünglichen Beschreibungen irgendeines Bereichs von Erscheinungen *immer schon* Interpretationen seiner Struktur sind“.

- 26 Gelegentlich läßt White ahnen, daß seine Position paradoxe Konsequenzen hat; vgl. White, *A Rejoinder: A Response to Professor Chartier's Four Questions*, in: *Storia della Storiografia* (Geschichte der Geschichtsschreibung) 27 (1995), 65: „One cannot transform a ‚real event, person, process, relationship of what have you into a ‚function‘ of a discourse without ‚fictionalizing‘ it, by which I mean ‚figuring‘ it. The translation of the stuff of reality into the stuff of discourse is a fictionalizing.“ In „*Literary Theory and Historical Writing*“ bestreitet er dann wieder ausdrücklich, die Unterscheidung von Tatsache und Fiktion einzuebnetten, auch wenn unklar bleibt, worauf sich dies gründet (35). Nun treibt er seine Verteidigung der tropologischen Analyse so weit, daß sie einer erkenntnistheoretischen Position zu ähneln beginnt, die man auch E.H. Carrs *What is history?* ableiten könnte. Gleichzeitig läßt sich eine Verschiebung von der Fiktionalität

Forschung in Whites Narrativismus ausgespart wird, ist daher alles andere als zufällig.²⁷

Auch in Ankersmits Fall lauert der Empirismus in seiner Darstellung historischer Forschung. Nachdem er sich darüber ausgelassen hat, daß wissenschaftlichen Theorien und historischen Erzählungen ein ähnlicher Status zukommt, hält er an derselben Stelle inne wie White, und zwar vermutlich aus denselben Gründen: Er stellt lapidar fest, daß die “theory-ladenness of empirical facts” nicht auf historische Tatsachen zutrifft, da “historians always use a-theoretical, ordinary language”²⁸. Damit entpuppt sich eine empiristische Darstellung historischer Forschung als erkenntnistheoretische Kehrseite der metaphorischen Darstellung der historischen Erzählung. In seinem Eifer, die „traditionelle“ Identifikation professioneller Geschichtsschreibung mit der Anwendung bestimmter Forschungsmethoden und die Vernachlässigung der Darstellung nachzuweisen, geht dem metaphorischen Narrativismus die historische Forschung als charakteristisches Merkmal der Disziplin schließlich insgesamt verloren.²⁹

der Figuration zu ihrer Faktizität feststellen, wodurch die Unklarheit noch vergrößert wird: “If there is no such thing as ‘raw facts’, but only events under different descriptions, then factuality becomes a matter descriptive protocols used to transform events into facts. Figurative descriptions of real events are not less ‘factual’ – or, as I would put it, ‘factological’ – in a different way. Tropological theory implies that we must not confuse ‘facts’ with ‘events’.” Es scheint mir eine legitime Frage zu sein, wem diese Verwechslung noch 1990 unterlaufen würde.

27 In ders., *Literary Theory and Historical Writing*, schreibt White auf S. 20: “Historical discourse does not, then, produce new information about the past, since the possession of both old and new information about the past is a precondition of the composition of such a discourse. Nor can it be said to provide new information about the past insofar as knowledge is conceived to be a product of a distinctive method of inquiry. What historical discourse produces are interpretations of whatever information about and knowledge of the past the historian commands.” Auf S. 21 charakterisiert er ausdrücklich “historical discourse as interpretation and historical interpretation as narrativization”. In „Interpretation und Geschichte“ geht White dem Problem der Interpretation auf der Forschungsebene mit der mehrdeutigen Aussage aus dem Weg, „daß es *mindestens* zwei Ebenen der Interpretation in jedem historischen Werk gibt: eine, auf der der Historiker eine Geschichte (story) aus der Chronik der Ereignisse konstituiert, und eine andere, auf der er, vermittels eines grundlegenden Erzählverfahrens fortschreitend die Art der Geschichte (story), die er erzählt, zu erkennen gibt – je nachdem Komödie, Tragödie, Epos oder Satire.“ (76, meine Hervorh.) Vgl. A. Callinicos, *Theories and Narratives. Reflections on the Philosophy of History*, Cambridge, Engl., 1995, 76ff.

28 Ankersmit, *Narrative Logic*, 230f.

29 Dabei sollte festgehalten werden, daß Ankersmit die Komplementarität der Philosophie der historischen Erzählung und der Philosophie der historischen Forschung anerkennt, ohne aber zu sagen, wie sie sich genau zueinander verhalten; vgl. Ankersmit, *Narrative Logic*, 6-9, und *History and Tropology*, 2-6.

*III. Narrativismus als umgekehrter Positivismus (2):
Narrativismus als Umkehrung der Subsumtionstheorie der Erklärung*

Aus der Perspektive der Erklärung ist die unmittelbare Konsequenz des “metaphorical turn” am bedeutsamsten, nämlich die Folgerung, daß die Erzählung als sprachliche Entität auftritt, die unabhängig von den einzelnen Aussagen ist, die sie enthält.³⁰ Die Behauptung, daß diese Erzählungen gleichzeitig Erklärungen dessen darstellen, was in ihren Aussagen beschrieben wird, bricht mit der Subsumtionstheorie der Erklärung – und kehrt sie um. Ankersmits Argumente zu diesem Thema sind deutlicher als Whites, weshalb ich seine Argumentation zuerst in den Blick nehmen werde.

Ankersmits Behauptung, Erzählungen seien, wie Metaphern, selbsterklärend, gründet sich auf seine Charakterisierung historischer Interpretationen – er nennt sie „narrative Substanzen“ oder „Nss“ – als selbstbezüglich. Diese etwas paradoxe Charakterisierung folgt aus der bereits angesprochenen konzeptuellen Strategie, die Geschichtsschreibung von der historischen Forschung zu trennen. Idealerweise produziert die historische Forschung wahre, einzelne deskriptive Aussagen, die sich auf die vergangene Wirklichkeit beziehen, und historische Erzählungen bestehen aus Ansammlungen dieser Aussagen. Weit wichtiger ist für Ankersmit die Standpunktfunktion der Narrative, die aus dem hervorgeht, wie der Historiker die deskriptiven, wahren Aussagen zu einem narrativen Ganzen oder einer Ns organisiert. Jede Ns ist als Summe dieser Einzelaussagen definiert: Die Veränderung einer einzigen Aussage ergäbe eine andere Ns. Daher kann jede Einzelaussage, die eine Ns enthält, als logische Eigenschaft der Ns gelten, da sie eine *notwendige* Bedingung ihrer Identität darstellt. Das narrativistische Universum entspricht daher im Grunde demjenigen von Leibniz’ Monaden, in dem eine logische – und damit notwendige – Harmonie herrscht: Erzählungen mit ihrer perspektivierenden Kraft können laut Ankersmit einander nicht widersprechen, sondern sich lediglich voneinander unterscheiden. Die spezifische Identität, die die Vertreter des klassischen Historismus der historischen Wirklichkeit fälschlich zugeschrieben haben, kommt daher, so Ankersmit, den historischen Erzählungen zu.

Ankersmits nächster und entscheidender Schritt ist die Ableitung einer *explanatorischen* Notwendigkeit aus der *logischen* Notwendigkeit des narrativistischen – sprachlichen – Universums:

“Thus, when the past (i.e. not Nss) is described in terms (of the narrative statements) of Nss, we can say that the past has been explained, because the Nss embodying such an explanation

30 Vgl. allerdings Gormans Kritik von Ankersmits Textholismus in J. Gorman, Philosophical Fascination with Whole Historical Texts; Rezension von Ankersmits History and Tropology, in: History and Theory 36 (1997), 406-415.

could not have been different. The explanandum (i.e. what falls within the scope of a Ns) is explained by what defines the narratio's scope (i.e. the statements contained in a narratio)."³¹

"Now we know what was the cause of the échec of the Covering Law Model: a set of singular statements may be sufficient to give a historical explanation."³²

Mit den empirischen Gesetzen eliminiert Ankersmits Narrativismus auch das Kausalitätsprinzip aus seiner Logik der Erklärung: "Historical understanding is achieved by *describing* the past with the help of a strong and vigorous Ns and not by the discovery of *causal* relationships."³³ Wo das positivistische Credo „keine kausalen Bedingungen, keine Erklärung“ lautete, behauptet Ankersmits Narrativismus das genaue Gegenteil: Wie auch immer die vom Historiker zur Erklärung herangezogenen Zusammenhänge beschaffen sein mögen, sie sind nicht kausal! (Aber ebenso wie der Positivismus setzt Ankersmit voraus, daß es in der Geschichte nur ein einziges Erklärungsmodell gibt.) Nachdem sie mehr zwei Jahrhunderte unter Humes Bann leben mußten, können narrativistische Historiker nun endlich frei aufatmen.

In Whites Narrativismus begegnen wir einer anderen, versteckteren Umkehrung des Positivismus als bei Ankersmit. Whites Erklärungs-begriff ist nicht monistisch, sondern pluralistisch; an formaler Strenge kann er es sicher nicht mit dem Positivismus und mit Ankersmits logischer Analyse aufnehmen. Neben drei Typen von Erklärung, die mit Erzählungen als ganzen zusammenhängen und den Kern seiner Philosophie bilden – Erklärung durch formale Schlußfolgerungen, durch ideologische Implikationen und durch narrative Strukturierung (emplotment) –, erwähnt er *in* Erzählungen enthaltene Erklärungen, ohne sie näher zu bestimmen. Er erkennt an, daß „[i]n einigen narrativen Diskursen [...] Argumente in Gestalt von ‚Erklärungen‘ eingebettet sein“³⁴ können. Aber White zufolge gehören diese Erklärungen nicht zur eigentlichen Erzählung, sondern lediglich zur Chronik, also jenem Typ von Ordnung, den die Ereignisse aufweisen, bevor sie vom Historiker im eigentlichen Sinne „narrativiert“ werden.³⁵ Es scheint ganz so, als ob White

31 Ankersmit, *Narrative Logic*, 245.

32 a.a.O., 246. Whites Position in bezug auf quasigesetzliche Erklärung unterscheidet sich von der Ankersmits, da er einräumt, daß manche („mechanistische“) Historiker für Erklärungen auf supponierte Gesetze zurückgreifen. Auch er weist allerdings die positivistische Auffassung zurück, daß die Subsumtion eines Ereignisses unter ein Gesetz eine notwendige Bedingung historischer Erklärung darstellt; vgl. *Metahistory*, 25-38.

33 Ankersmit, *Narrative Logic*, 163.

34 White, *Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie*, 60; vgl. *Metahistory*, 21, wo er zwischen einer „synoptischen Einschätzung“ unterscheidet, die Narrative als Strukturen ganzer Gruppen von Ereignissen betrifft, und Urteilen auf niedrigerer Ebene, die die Verhältnisse zwischen *einzelnen* Ereignissen betreffen.

35 White, *Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie*, 63: „Eine derartige Bewertung [eine Erklärung] berührt jedoch nur den Aspekt des historischen Diskurses, der traditionell als seine ‚Chronik‘ bezeichnet wird. Eine Bewertung des Inhalts der Erzählung selbst ist dadurch nicht gegeben.“ Wie Callinicos gezeigt hat, schwankt White

diese Erklärungsebene der Forschungsphase zuschlägt, was erklären könnte, daß eine weitergehende Analyse fehlt.

Das gleiche gilt für die frappierende Tatsache, daß es in Whites Philosophie keine wie auch immer geartete Verbindung zwischen jenen der Ebene der Chronik zugeordneten Erklärungen und den drei Typen der narrativen Erklärung gibt. Wo er erläutert, welche Arten von Zusammenhang uns in der Geschichte begegnen, beschränkt er seine Untersuchung entsprechend auf narrative Verhältnisse, die – auf eine Collingwood erstaunlich nahe Weise – im Geist des Historikers verortet werden:

„Geschichtsdarstellungen haben daher nicht nur Ereignisse zum Gegenstand, sondern auch die möglichen Mengen von Beziehungen, die diese Ereignisse nachweisbar darstellen. Diese Mengen von Beziehungen sind jedoch nicht den Ereignissen selbst immanent; sie existieren nur im Kopf des Historikers, der über sie nachdenkt.“³⁶

Wie Ankersmits ist auch Whites Narrativismus für den Sog des Idealismus nur allzu empfänglich.³⁷

Whites dreiteiliges Schema der vier Erklärungsstrategien resultiert bekanntlich in zwölf Kombinationsmöglichkeiten für Erklärungen. Aber da er nicht behauptet, daß jenes Schema die Erklärungspraktiken erschöpfend darstellt, mag es zahlreiche weitere geben.³⁸ Paul Ricœur trifft daher den Nagel

zwischen der Vorstellung, daß die Ereignisse dem Historiker vor ihrer „Narrativierung“ in vollkommen unstrukturierter, chaotischer Form begegnen, und derjenigen, daß sie ihm in zeitlicher Ordnung, als Chronik begegnen. Vgl. Callinicos, *Theories and Narratives*, 74f.

36 White, *Der historische Text als literarisches Kunstwerk*, 115f.; vgl. Ankersmit, *Narrative Logic*, 117, zu narrativen Substanzen: „Nss function only at the level of words“, und sind daher nicht-referentiell.

37 In *History and Tropology*, 107, behauptet Ankersmit, daß das Vokabular der Repräsentation „jenseits“ des Realismus-Idealismus-Problems stehe und daß dieses Problem ein bloßes Produkt der Erkenntnistheorie sei. Damit weist er implizit den „narrativen Idealismus“ zurück, den er ursprünglich in *Narrative Logic* entwickelt hatte: „The inestimable positive achievement of epistemology has been to create in the transcendental ego the indispensable platform that is a prerequisite for all science. Its limitation, however, has been that in attributing all cognitive primacy to the transcendental ego it has effected the melting away of both reality itself and the representation in art and history. Epistemology has thus created the unpleasant dilemma of having to choose between a realistic and an idealistic interpretation of scientific knowledge. Moreover, the representation of reality by the individual cognitive subject that is not reducible to a transcendental ego has since been seen as a doubtful enterprise from a cognitive point of view.“ Dafür, daß er den metaphorischen Narrativismus „jenseits“ der Dichotomie von Realismus und Idealismus ansiedelt, bezahlt Ankersmit also damit, ihn „jenseits“ der Erkenntnistheorie anzusiedeln zu müssen.

Ewa Domanska hat Whites idealistische Neigungen zu seinem Lehrer William Bossebrook und dessen Bewunderung für Idealisten wie Kant, Hegel, Collingwood und Croce zurückverfolgt. Vgl. dies., *Hayden White: beyond irony*, 106-110.

38 Vgl. Carroll, *Interpretation, History and Narrative*, 141ff.

auf den Kopf, wenn er feststellt, daß Whites Narrativismus letztlich zu einer „tropologischen Inflation“ führt, die als weitere Weise der Umkehrung der Subsumtionstheorie der Erklärung begriffen werden kann. Statt den Historikern einzuschärfen, dem Weg der Wahren Wissenschaft zu folgen, lehrt White sie, daß alles Streben nach wissenschaftlicher Erklärung müßig ist, da sie es am Ende zu nichts als selbst erschaffenen sprachlichen Konstruktionen bringen werden, die dem Chaos der „Information“ der Archive untergeschoben werden.³⁹

Mit Paul Roth kann man sogar bezweifeln, ob Whites Narrativismus mehr als eine *Psychologie* der Erklärung (oder ein Klassifikationsschema) ist, und ob er überhaupt irgendeine *Logik* der Erklärung enthält. Nehmen wir etwa die Erklärung durch narrative Strukturierung, die White als historische Erklärung par excellence zu betrachten scheint. Er erläutert diesen Erklärungstyp in der folgenden Passage:

„Als Erklärung durch Modellierung der Erzählstruktur (Handlung) bezeichne ich ein Verfahren, das einer Fabel dadurch ‚Bedeutung‘ verleiht, daß sie die *Art von Geschichte* bestimmt, die erzählt worden ist. Wenn der Historiker im Verlauf der Erzählung seine Geschichte mit der Handlungsstruktur einer Tragödie ausstattet, dann pflanzt er ihr eine bestimmte Erklärung ein; strukturiert er sie als Komödie, so setzt er damit eine andere ‚Erklärung‘. Durch die Gestaltung mittels solcher Grundformen wird eine zunächst im Fabelgerüst geordnete Ereignisfolge allmählich als Geschichte eines bestimmten Typs offenbar.“⁴⁰

White zufolge gewinnt diese Konstruktion ihren „Erklärungseffekt“ im historischen Diskurs dadurch, daß der Leser erkennt, welche Bedeutung der Historiker dem Text verleiht.⁴¹ Daß aber das Erkennen kulturell gemeinsamer Plotstrukturen und Tropen als Erklärung gelten kann, versteht sich nicht von selbst, und White bringt dafür auch keine Argumente.⁴² Solche Argumente

39 Ricœur, *Geschichte und Rhetorik*, 121. Ein weiteres Residuum des Positivismus kann in Whites monistischer Annahme gesehen werden, daß jedes historische Narrativ durch eine einzige Plotstruktur „erklärt“ wird. McCullaghs Einwände erscheinen hier legitim; vgl. C.B. McCullagh, *The Truth of History*, London/New York 1998, 127: „As a whole, the French revolution and the life of J.F. Kennedy are neither a romance nor clearly a tragedy. Because an interpretation of these events is meant to characterize them as a whole, neither plot is appropriate.“

40 White, *Metahistory*, 21.

41 White, *Der historische Text als literarisches Kunstwerk*, 121: „Meines Erachtens erfahren wir die ‚Fiktionalisierung‘ der Geschichte als eine ‚Erklärung‘ aus demselben Grunde, wie wir große fiktionale Literatur als Erhellung einer Welt, in der wir zusammen mit dem Autor leben, erfahren. In beiden Fällen erkennen wir die Formen, mit denen das Bewußtsein die Welt, in der es sich einrichten will, sowohl konstituiert als auch kolonisiert.“

42 P. Roth, *How Narratives Explain*, in: *Social Research* 56 (1989), 460: „White’s concern is not logical but typological“, und 461: „White has title to being called, perhaps, the Linnaeus of narrative explanation. However, his typology reveals nothing with regard to

sind aber nötig, und sei es nur aus dem Grund, daß Whites Auffassungen zur Erklärung durch Metapher und Plotstruktur bei einigen wichtigen Repräsentanten der „traditionellen“ Geschichtsschreibung, etwa bei G.R. Elton, Widerspruch provoziert haben. In der Rezension eines Buches von Emmanuel Le Roy Ladurie bemerkt Elton, daß der Autor

“believes that metaphors and similes explain things, while in fact they provide only evidence that an explanation has been avoided. No historian should think that he has made a point when he compares the expanding population of Europe to an exploding galaxy, or describes the social structure of a village as a magnetic field.”⁴³

Es scheint also, als läge hier bei White ein Problem, denn ein ähnlicher Einwand kann gegen die Erklärung durch narrative Strukturierung gemacht werden.

IV. Historische Erklärung als sprachliche Operation

Nachdem ich nun den metaphorischen Narrativismus als Ergebnis einer zweifachen Umkehrung des Positivismus analysiert haben, muß gezeigt werden, wie beide Umkehrungen sich zueinander verhalten und was daraus für die Logik der narrativistischen Erklärung folgt. Wenn meine These eines „versteckten Empirismus“ in Whites und Ankersmits Darstellung historischer Forschung zutrifft, und wenn es außerdem zutrifft, daß ihre Konzepte historischer Erklärung als direkter Gegensatz zu diesem „versteckten Empirismus“ entwickelt werden – und daher an ihn gebunden bleiben –, ist leicht zu sehen, warum die Erklärung durch Metaphern als rein sprachliche Operation verstanden wird und warum der Narrativismus keine Verbindung zwischen der Erklärung durch Metaphern und der tatsächlichen Forschung herstellt.

White ist hier am problematischsten, da er immer wieder ausdrücklich *Wissen und Interpretation einander gegenüberstellt*, wenn er Interpretation als Narrativierung und „Fiktionalisierung“ beschreibt. Diese Entgegensetzung geht zurück auf den klassischen Gegensatz von Erkenntnistheorie und Hermeneutik, der sich wiederum vom klassischen Gegensatz von *episteme* und *doxa* ableitet. Wie Tom Rockmore zu Gadammers Hermeneutik bemerkt hat, wird mit diesem klassischen Gegensatz der Interpretation der Status einer wissenschaftlichen kognitiven Operation abgesprochen und das Feld subjektiver Überzeugung zugewiesen. Und wie er weiterhin bemerkt, setzt dieser

explanatory logic; about what makes a story an explanation White has nothing to say.” Vgl. a. Roth, *Narrative Explanation*, 1-13.

43 G.R. Elton, Rezension von E. Le Roy Ladurie, *The Mind and Method of the Historian*, in: *London Review of Books* 18 (1981), 3, 8.

Gegensatz wiederum die klassische Gleichsetzung von Wissen mit begründetem, „absolutem“ Wissen voraus.⁴⁴ Diese begriffliche Grundunterscheidung von Whites metaphorischem Narrativismus führt dazu, daß er Erkenntnistheorie und Rationalität insgesamt fallen läßt. Da White *voraussetzt*, daß narrative, interpretative Strategien nicht-kognitiv sind, *kann* die Wahl zwischen unterschiedlichen narrativen Erklärungen nichts mit Tatsachenargumenten zu tun haben und auch nicht rational sein. Daher muß Erklärung für White eine rein sprachliche Operation sein, die ästhetischen oder moralischen Kriterien folgt: Andernfalls müßte sich White wieder mit dem erkenntnistheoretischen Problem adäquater Darstellung auseinandersetzen. Wenn nämlich eine Verbindung zwischen der narrativen Ebene und derjenigen der Tatsachen hergestellt würde, ergäben sich für Whites Narrativismus – zumindest in seiner ursprünglichen Form – gravierende Inkonsistenzen.⁴⁵

Letztlich besteht das Grundproblem von Whites Narrativismus darin, daß er implizit einer begründungstheoretischen Position (*foundationalism*) und deren ständigem Begleiter, dem Skeptizismus, verpflichtet bleibt (Skeptizismus daher, weil Beliebigkeit sich als einzige Alternative zu sicher fundiertem Wissen darstellt).⁴⁶ Von hier betrachtet ist es nicht weiter überraschend, daß

44 T. Rockmore, Epistemology as Hermeneutics, in: *The Monist* 73 (1990), 116. Zu White und der Annahme einer ‚endgültigen‘ Wahrheit in der Geschichte vgl. White, *Metahistory*, 174: „Wir können nicht über diese ironische Haltung hinaus zur Wissenschaft fortschreiten, weil wir innerhalb der Geschichte nicht die letzte Wahrheit über die Geschichte zu erkennen vermögen“. Vgl. R. Graf, *Interpretation, Truth, and Past Reality*. Donald Davidson meets history.

45 Zu Whites diesbezüglichem Problem vgl. den Schluß des vorliegenden Textes und Kansteiner in Anm. 17. Zum Fehlen erkenntnistheoretischer Kriterien neben dem der „Wahrheit“ vgl. Carroll, *Interpretation, History and Narrative*, 160f.: „To be an adequate narrative, indeed to be an adequate historical account of any sort, a candidate needs to do more than merely state the truth (indeed, an historical account could contain only true statements and be judged unacceptable). It must also meet various standards of objectivity.“ „Like any other cognitive enterprise, historical narration will be assessed in terms of rational standards which, though they are endorsed because they appear to be reliable guides to truth, are not reducible to the standard of truth.“ White übersieht die Möglichkeit objektiver Standards – etwa Vollständigkeit –, die wahrheitsrelevant sein könnten. „Thus, in evaluating the selections and deletions the narrative historian makes, we need not feel that we must embrace some special standard of truth, like metaphorical truth. Rather, our concern with historical narratives is that they be true in the ordinary sense of truth and that our assessment of their adequacy in terms of standards like comprehensiveness are keyed to determining truth.“ Vgl. McCullagh, *The Truth of History*, 13-62, für eine Erläuterung zu Wahrheit und Fairness als Kriterien historischen Wissens und R. Kiesow/D. Simon (Hg.), *Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagentreit in der Geschichtswissenschaft*, Frankfurt a.M. 2000.

46 Whites Kritik des „Empirismus“ ist zum Programm einer neuen Zeitschrift erhoben worden, *Rethinking History* (erste Ausgabe Frühjahr 1997) und die Widerlegung des „Empirismus“ in der Historiographie hat sich seitdem zu einem blühenden Geschäft entwickelt. Vgl. Alan Munslows Einleitung des Herausgebers in der ersten Ausgabe (Munslow entlarvt da auch meine Position, wie Ankersmit in Anm. 2, als „Empirizis-

Whites Interpretationsbegriff große Ähnlichkeit mit dem „traditionellen“ Interpretationsbegriff hat, dessen Bekämpfung er sich einst verschrieben hatte: In beiden Fällen erscheinen empirisch fundiertes Wissen und Interpretation als Gegensätze.⁴⁷ Dies ist die unausweichliche Konsequenz, wenn man Wahrheit und Rationalität nicht anders als gekoppelt an eine unfehlbare Fundierung des Wissens – wie es Wahrheit im Sinne der Abbildtheorie ist – denken kann. Denn eine solche Fundierung gibt es nicht. (Wie ich noch zeigen werde, begegnen uns in der Welt wirklicher Narrative nichts als *fehlbare* und *konkurrierende* Wissensansprüche – was sowohl für Einzelaussagen als auch für Erzählungen als ganze gilt.)

Ankersmit geht einen ähnlichen Weg wie White und gerät schließlich in ähnliche Schwierigkeiten. Auch er konstruiert einen Gegensatz zwischen Wissen und Interpretation und schlägt letztere der Ästhetik zu.⁴⁸ Es ist daher kein Zufall, daß Ankersmits Narrativismus ein ähnliches Problem aufweist wie derjenige Whites, wenn auch mit einigen Unterschieden. Auch hier wird die Erklärungskraft von Narrativen auf der *sprachlichen* Ebene verortet, denn Nss sind rein sprachliche Instrumente. Das bedeutet, daß *narrative Erklärung* als *Beziehung zwischen Aussagen* und *nicht* als Beziehung zwischen Aussagen und der Wirklichkeit konzeptualisiert wird.⁴⁹ Und da Aussagen auf unterschiedliche Weise zueinander in Beziehung gesetzt werden können, gibt es immer einer Vielzahl narrativer Erklärungen derselben Mengen von Tatsachenbehauptungen. Natürlich ist auch die Subsumtionstheorie der Erklärung formal, da sie die formalen Kriterien festlegt, die ein Argument erfüllen muß, um als wissenschaftliche Erklärung gelten zu können. Die *empirische* Ange-

mus“); K. Jenkins, Introduction: On Being Open about Our Closures, in: ders. (Hg.), *The Postmodern History Reader*, London/New York 1997, 1-36; und ders., *On “What is History?”* From Carr and Elton to Rorty and White, London/New York 1995.

47 Vgl. White, *Interpretation und Geschichte*, 70, wo er von seinen Gegnern in der Philosophie der Geschichte als Theoretikern spricht, die zugestehen, daß „in die Darstellung der Vergangenheit durch den Historiker an einem bestimmten Punkt in der Konstruktion der Erzählung Interpretation eingehen kann“, und daher empfehlen, „daß die Historiker jene Aspekte, die empirisch fundiert sind, und jene, die auf interpretativen Verfahren beruhen, auseinanderzuhalten versuchen“.

48 Vgl. Anm. 5. In bezug auf das Verhältnis zur Hermeneutik – und damit zur Interpretation – zur Ästhetik grenzt sich Ankersmit deutlich von Gadamer ab. Vgl. Ankersmit, *Historical Representation*, 102: “Meaning has two components: the world, and the insight that it can be represented in a certain way, that it can be seen from a certain point of view. We must therefore disagree with the hierarchical order of representation and hermeneutics when he [Gadamer] writes that ‘aesthetics has to be absorbed into hermeneutics.’ The reverse is in fact true: aesthetics, as the philosophy of representation, precedes that of interpretation and is the basis for explaining interpretation.”

49 Ankersmits Vergleich der Geschichte mit einer Naturwissenschaft, die sich lediglich der (formalen) Mathematik entledigt und nicht der (empirischen) Mittel, die Angemessenheit ihrer Theorien zu testen, läuft auf das Gleiche hinaus. Vgl. *De activiteit van de historicus*, in: ders. u.a. (Hg.), *Hermeneutiek en cultuur. Interpretatie in de kunst- en cultuurbetenschappen*, Meppel/Amsterdam 1995, 94f.

messenheit dieses formalen Erklärungsmodells wird aber dadurch sichergestellt, daß sein *explanans* ein *empirisches* Gesetz enthält, aus dem das *explanandum* logisch abgeleitet werden kann (in Kombination mit Aussagen über die Ausgangsbedingungen). Das formale Modell ist sozusagen über einen kausalen Mechanismus in der empirischen Wirklichkeit verankert (jedenfalls ist es das der Subsumtionstheorie nach).⁵⁰ Im Falle von Ankersmits formalem Modell narrativer Erklärung fehlt eine solche Garantie der empirischen Angemessenheit der narrativen Erklärung, da diesem Modell zufolge jede beliebige Menge (wahrer) deskriptiver, einzelner Existenzaussagen gleichzeitig Erklärungswert hat. Warum Ankersmit diese Position vertritt, bleibt dabei unklar. Es ist nicht sonderlich schwierig, sich eine Menge wahrer deskriptiver Aussagen zu denken, die überhaupt nichts erklärt; in der Tat kommt dies häufig vor. Sein Sprung von einer *logischen* Notwendigkeit im Universum der Nss zu einer *explanatorischen* Notwendigkeit im Universum der Narrative stellt sich so als Salto mortale heraus. Daher ist es wenig überraschend, daß das historiographische Universum nicht die Harmonie von Ankersmits narrativistischen Universum aufweist: Nicht nur geht historischen Erzählungen vielfach ihre angeblich notwendige explanatorische Eigenschaft ab, sondern sie *widersprechen* einander regelmäßig, statt sich bloß zu *unterscheiden*. Dies erklärt, warum Historiker es in der Regel für nötig halten, mehrere Erzählungen über den gleichen Gegenstand zu *diskutieren* und so viel Energie für die Frage aufzuwenden, welche Erzählungen empirisch angemessen sind. Wenn historische Erzählungen lediglich unterschiedene und in sich abgeschlossene sprachliche Universen und nicht empirisch zu rechtfertigende Wahrheitsansprüche darstellten, würde die bloße Tatsache historischer Debatten zu einem Rätsel. Das Verhältnis zwischen wirklichen Erzählungen und Nss bleibt daher in Ankersmits Narrativismus ein ungelöstes Problem.

Wenn nun also eine Pluralität von Erklärungen an sich kein Problem darstellt, gilt dies für eine Pluralität narrativer Erklärungen Whitescher oder Ankersmitscher Machart sehr wohl, denn diese Pluralität ist nicht durch empirische Kriterien beschränkt. Damit scheint im narrativistischen Universum tatsächlich "anything goes" zu gelten, solange nur die einzelnen deskriptiven Aussagen wahr sind. Daß der metaphorische Narrativismus die monistischen und begründungstheoretischen Ideale der Subsumtionstheorie der Erklärung über Bord geworfen hat, führt so zur ihrer Umkehrung: der Anerkennung einer unbegrenzten Vielfalt empirisch unentscheidbarer narrativer Erklärun-

50 An dieser Stelle ist es nicht nötig, den Status der Subsumtionstheorie selbst oder ihre Beziehung zur Disziplin der Geschichte zu untersuchen, da es mir lediglich um ihr Verhältnis zum metaphorischen Erklärungsmodell geht. Für einen Überblick über die Debatte um die Subsumtionstheorie vgl. W. Salmon, *Four Decades of Scientific Explanation* Minneapolis 1990. Zum problematischen Verhältnis der Subsumtionstheorie zur Geschichtswissenschaft vgl. vom Verf. *Konstruktion der Vergangenheit*, Kap. 9 und 10.

gen und der Ersetzung erkenntnistheoretischer durch ästhetische Kriterien.⁵¹ Wiederum sehen wir die fatale Logik der Umkehrung am Werk. Die richtige Erkenntnis, daß historische Erzählungen nicht auf in Tatsachenaussagen gefaßtes propositionales Wissen reduziert werden können – wie es der Empirismus wollte –, wird zur falschen These, daß ‚daher‘ historische Erzählungen selbst keinen kognitiven, sondern lediglich ästhetischen und rhetorischen Charakter haben können und *überhaupt kein* Wissen darstellen. Die dem Empirismus und seiner Umkehrung im „metaphorischen“ Narrativismus gemeinsame Voraussetzung ist, daß *alles* Wissen propositional ist und es nicht-propositionales Wissen schlicht nicht gibt. Metaphern, die nicht auf propositionale Aussagen reduziert werden können, können daher *beiden* Auffassungen zufolge keine kognitive Funktion haben⁵². Die fundamentale normative und politische Funktionen der Metaphern in der Geschichtsschreibung bleiben dabei leider bei White und Ankersmit auch völlig im Dunkel⁵³.

Als Folge dieser von empirischen Beschränkungen unbegrenzten „künstlerischen“ Freiheit bekommen sowohl White als auch Ankersmits Narrativismus einen stark subjektivistischen Zug, was zu einem gespannten Verhältnis zwischen dem metaphorischen Narrativismus und der historischen Praxis führt.⁵⁴ Wir können daher die metaphorische Philosophie der Geschichte

-
- 51 In bezug auf die Kriterien, nach denen Erzählungen bewertet werden können, hat sich Ankersmits Position über die Jahre deutlich verändert. In *Narrative Logic*, 239-261, schlägt er die Anwendbarkeit des Popperschen erkenntnistheoretischen Kriteriums der Reichweite vor, um in einer Menge konkurrierender Erzählungen die angemessenste zu bestimmen, auch wenn er dieses Kriterium nicht als wahrheitsrelevant betrachtet (denn Erzählungen können seiner Auffassung nach nicht wahr sein). Seit er zur Postmoderne konvertiert ist – seit etwa 1985 – und sich das Vokabular der „Repräsentation“ zu eigen gemacht hat, verwirft er die Erkenntnistheorie zugunsten der Ästhetik. In dem kürzlich (1996) veröffentlichten Aufsatz „De rationaliteit van de geschiedbeoefening“ (Die Rationalität der Geschichte), in: Ankersmit, *De spiegel van het verleden*, 59-96, scheint er zu einer bescheidenen Rehabilitation des Erkenntnistheorie in der Geschichte zu kommen.
- 52 E. Ferandois, Kontexte erzeugen. Zur Frage der Wahrheit von Metaphern, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 51 (2003), 427-442, hat argumentiert, daß diese nicht-kognitive Auffassung der Metapher falsch ist, auch wenn der Gedanke zutrifft, daß Metaphern als solche nicht-propositionale sprachliche Werkzeuge sind. Man kann eher davon sprechen, daß Metaphern Kontexte propositionalen Wissens erzeugen, als daß sie unmittelbar Propositionen hervorbringen; dennoch kann die ‚Richtigkeit‘ oder ‚Wahrheit‘ von Metaphern aus der Wahrheit von Propositionen abgeleitet werden. Vgl. insbes. 427-431.
- 53 Ferandois, Kontexte erzeugen, 431, 436, 439, zeigt dass Metaphern *auch* Emotionen auslösen können und normative Sichtweisen können verkörpern. Wer ein Mensch „ein Wolf“ nennt, erzeugt gleichzeitig Ängste, und wer Armut „ein Verbrechen“ nennt, thematisiert die normative Frage nach den Verantwortlichen. Dieses nicht-propositionalen Gehalt der Metaphern ist meiner Sicht nach auch fundamental für die Geschichtsschreibung.
- 54 Vgl. Kansteiner, *White’s Critique of the Writing of History* zu Whites ursprünglicher Position: „Thus White strives to sever any link between the reality of past events and

nicht als angemessene Analyse der historischen Praxis betrachten. Wir können lediglich versuchen, aus ihren Fehlern zu lernen und zu untersuchen, woher ihre subjektivistische Tendenz rührt. Diese Beobachtung bringt mich zu meinen abschließenden Bemerkungen.

V. Schluß

Ich habe die These vertreten, daß die subjektivistische Tendenz der metaphorischen Philosophie der Erzählungen durch ihre Umkehrung der oben benannten zwei Spielarten des Positivismus erklärt werden kann, nämlich des Positivismus der Tatsachen und der Subsumtionstheorie der Erklärung. Da sich beide Formen des Positivismus vom herrschenden Bild der Naturwissenschaft ableiten, verdankt der metaphorische Narrativismus seine wesentlichen Züge seiner Umkehrung des Modells der Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts. In gewisser Weise wird die Philosophie der Geschichte damit noch immer von den Geistern von Hume, Comte und Hempel heimgesucht, wenn auch in negativer Gestalt. Es ist daher kein Zufall, daß die „metaphorische“ Variante des Relativismus in der Philosophie der Geschichte grundlegende Ähnlichkeiten zu ihren nicht-metaphorischen Vorgängern aufweist.⁵⁵ Wie ich zu zeigen versucht habe, lassen sich die Grundzüge des metaphorischen Narrativismus, insbesondere sein Hang zum Fiktionalismus und zu einer falschen Parallelisierung von Geschichte und Literatur aus seinem Angriff auf die beiden Flanken des Positivismus erklären. Denn obwohl der metaphorische Narrativismus den Verdienst hat, (wieder)entdeckt zu haben, daß Historiker Texte produzieren und daß die Geschichte daher textuelle *Aspekte* hat, liegt er falsch in seiner *Identifikation* der Geschichte mit ihren textuellen Eigenschaften (obwohl White hier, betrachtet man seine Kritik am Textualismus Foucaults und Derridas, nicht ganz konsistent ist).⁵⁶ Der Grund dafür liegt in einem trivialen, aber grundlegenden Tatbestand, nämlich dem, daß es die Geschichte, anders als alle fiktionale Literatur, mit etwas außerhalb des Textes Liegendem zu tun hat – der wirklichen Vergangenheit. Diese *referentielle Eigenschaft historischer Erzählungen* erklärt, warum die Konstruktion von Narrativen über die Vergangenheit *intersubjektiv kontrolliert und diszipli-*

their semantic position in the historiographical text.” Die späteren Veränderungen, die White vorgenommen hat, führten zu den angedeuteten Widersprüchen.

55 Vgl. vom Verf., ‘You got your history, I got mine’. Some reflections on truth and objectivity in history, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 10 (1999), 563-584.

56 Vgl. White, Das absurdistische Moment in der Literaturkritik der Gegenwart, in: Auch Klio dichtet, 303-328; Kramer, Literature, Criticism and Imagination, 97-128.

niert wird, denn wie wir uns mit Worten auf Dinge beziehen, ist intersubjektiv geregelt.

Anthony Grafton hat in seinem wunderbaren Buch *The footnote. A curious history* die fundamentale Verbindung zwischen Forschung und Erzählung in der Geschichte vor kurzem folgendermaßen charakterisiert:

“In recent years, some scholars have argued, influentially, that history is nothing more than a form of imaginative literature – a narrative like a novel. Others have contradicted them, insisting that historians not only write elegant paragraphs but pursue erudite research. Neither side, however, has answered what seems an essential question: what role does research play in the writing of historical narratives? [...] Modern history is modern precisely because it tries to give a coherent literary form to both parts of the historical enterprise.”⁵⁷

Daß dieser Bezug nicht selbstverständlich ist, kann nicht als Argument gegen die referentielle Eigenschaft der Sprache gelten, denn Referenz ist *niemals* etwas einfach Gegebenes.⁵⁸ Wäre dies ein Argument, so könnte man auf der gleichen Grundlage die Referenz von Einzelaussagen bestreiten – in der Geschichte, aber auch in allen anderen empirischen Wissenschaften (was nicht einmal White oder Ankersmit behaupten würden).

Dasselbe gilt für den Begriff der Wahrheit, denn die Vorstellung, die Wahrheit einzelner Aussagen – im Gegensatz zur Wahrheit einer Erzählung – sei selbstverständlich und unstrittig, wie es Abbildtheorien des Wissens nahelegen, kann nicht aufrechterhalten werden. Auf beiden Ebenen hängt die Feststellung von Wahrheit oder Falschheit von fehlbaren, intersubjektiven Übereinkünften ab; der Unterschied zwischen Einzelaussagen und ganzen Erzählungen ist ein *gradueller* und kein *prinzipieller*.⁵⁹ Wie bereits bemerkt ist allerdings Wahrheit allein – anders als White und Ankersmit es auf der

57 Anthony Grafton, *The footnote*, 231f. Vgl. a. Ginzburg, *History, Rhetoric and Proof*, insbes. 54-71.

58 Wenn White in ders., *Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie*, 60, eine Unterscheidung zwischen „primären“ und „sekundären“ Referenten von Narrativen einführt, so ist das ein vergeblicher Versuch, dem Problem der Referenz aus dem Weg zu gehen, das er selbst produziert hat. Der „primäre“ Referent wäre die Vergangenheit selbst, der „sekundäre“ „die ‚plot-Strukturen‘ (plot structures) der verschiedenen ‚Geschichts-Typen‘, die in einer bestimmten Kultur vorherrschend sind“. Das wirkliche Problem liegt natürlich in der Referenzbeziehung zwischen Narrativen und der Vergangenheit, also dem Verhältnis von „primärem“ und „sekundärem“ Referenten.

59 Die Gleichsetzung von Konvention mit Beliebigkeit, der man in postmodernen Kreisen vielfach begegnet, sollte auf jeden Fall zurückgewiesen werden – außer man ist bereit, auch die gesamte Naturwissenschaft als beliebig anzusehen. Wie Popper 1934 bemerkt hat, erfordert selbst die Anerkennung der elementarsten Beobachtungssätze (Protokoll- oder Basissätze) Entscheidungen und Übereinkünfte der Wissenschaftsgemeinschaft. Zur Diskussion um den Konventionalismus in der Naturwissenschaft vgl. J. Losee, *A Historical Introduction to the Philosophy of Science*, Oxford 1980, 159-173, und: I. Lakatos/A. Musgrave (Hg.), *Criticism and the Growth of Knowledge*, Cambridge, Eng., 1970, insbes. 102-116.

Basis ihrer Abbildtheorie des Wissens nahelegen – kein sonderlich aufregendes empirisches Kriterium, auch wenn es für kognitive Aktivität *als solche konstitutiven* Wert hat. Dies liegt daran, daß, seit sich *episteme* als falsches Ideal herausgestellt hat, ihre Abgrenzung zur *doxa* in sich zusammengefallen ist und Falsifikationstheorien der Wahrheit begründungstheoretische und Abbildtheorien abgelöst haben. Das bedeutet, daß die Erkenntnistheorie seit Poppers *Logik der Forschung* von 1934 ihr Interesse an unmittelbaren Wahrheitskriterien zugunsten von Kriterien verloren hat, die die *relative Qualität* von *Wahrheitsansprüchen* bzw. Wissensansprüchen (in Form von Theorien, Forschungsprogrammen, Paradigmen, oder Narrativen) feststellen lassen können. Mit diesem Ziel hat die Erkenntnistheorie auf Wahrheit zielende (*truth-tracking*) Kriterien – um Carrolls treffende Formulierung aufzugreifen – wie Reichweite, Erklärungspotential, Genauigkeit usw. – entwickelt, und es sind diese Kriterien, die in der Bewertung konkurrierender Wahrheitsansprüche wirklich zählen. Etwas ist wahr, wenn es den bekannten Tatsachen nicht widerspricht und (noch) nicht falsifiziert worden ist, aber Wahrheit in diesem eher trivialen Sinne ist lediglich eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für kognitive Qualität.⁶⁰ Dies gilt für Einzelaussagen so sehr wie für ganze Erzählungen und Theorien.

Weder auf der Ebene einzelner deskriptiver Aussagen noch auf derjenigen der narrativen Organisation dieser Aussagen ist es möglich, die referentielle, deskriptive von der metaphorischen, perspektivierenden Funktion zu trennen, denn jede sprachliche Repräsentation der Wirklichkeit stellt gleichzeitig eine Perspektivierung dar, sei sie als solche erkannt oder nicht. Die einzelnen, deskriptiven Aussagen „1997 gelang es Freiheitskämpfern aus Zaire, Mobutus korrupte Diktatur zu beenden“ und „1997 gelang es Rebellen in Zaire, Präsident Mobutus legitime Regierung zu stürzen“ beinhalten beide einen bestimmten Standpunkt, nicht weniger als ganze Erzählungen zu diesem Thema. Auf beiden Ebenen geht es nicht um die *Anwesenheit* oder *Abwesenheit* (das Entweder-oder) einer Perspektive – in beiden Fällen gibt es keinen *view from nowhere*. White und Ankersmit scheinen zu glauben, daß die Perspektivierungen auf der Ebene der einzelnen deskriptiven Aussagen unanfechtbar sind und daß auf der Ebene ganzer Erzählungen das Gegenteil gilt. Ihr Argument, daß der Wahrheitsbegriff ausschließlich auf die deskriptiven Einzelaussagen anwendbar ist, folgt unmittelbar aus dieser Voraussetzung.

60 Vgl. N. Goodman, *Weisen der Welterzeugung*, Frankfurt a.M. 1984, 32: „Die Wahrheit ist alles andere als eine erhabene und gestrenge Herrin; sie ist eine gefügige und gehorsame Dienerin. Der Wissenschaftler, der annimmt, er widme sich ausschließlich der Suche nach Wahrheit, täuscht sich selbst. Er kümmert sich nicht um triviale Wahrheiten, die er endlos herunterleiern könnte; und in den facettenreichen und regellosen Resultaten von Beobachtungen achtet er nur auf Andeutungen übergreifender Strukturen und signifikanter Verallgemeinerungen. Er sucht nach System, Einfachheit, Reichweite, und wenn er in diesen Punkten befriedigt ist, schneidert er die Wahrheit so zurecht, daß sie paßt [...]“

Warum wir aber diesem nun sattem bekannten Entweder-oder-Schema folgen sollten, wird nicht weiter begründet. Noch einmal: Wenn es hier Unterschiede zwischen Aussagen und Erzählungen gibt, so sind sie graduell und nicht prinzipiell.⁶¹

Die Komplexität des Wahrheitsbegriffs im Falle von Erzählungen (oder wissenschaftlichen Theorien) kann nicht als Argument gegen ihn verwendet werden, denn so lange wir voraussetzen, daß historische Erzählungen sich auf eine wirkliche Vergangenheit beziehen und damit Wissen über diese Vergangenheit darstellen, konstituieren historische Erzählungen Wahrheitsansprüche, die die Philosophie der Geschichte aufzuklären und nicht pauschal abzuweisen hat.⁶² Wie diese Ansprüche *in der Praxis* gerechtfertigt werden, ist ein anderes Problem, das uns hier nicht zu beschäftigen braucht, denn die *Bedeutung* von Wahrheit und ihre *Feststellung* sind zwei unterschiedliche Probleme. Das gilt für Einzelaussagen so sehr wie für Erzählungen.

Die Bedeutung des intersubjektiven Charakters der Regeln der historischen Praxis (*doing history*) im Gegensatz zur literarischen (*doing literature*) kann gar nicht hoch genug angesetzt werden, denn er ist es, der die Geschichte als *empirische* Disziplin auszeichnet. Anders als Autoren von fiktionalen Texten haben es Historiker mit einem Gegenstand zu tun, dessen Definition *öffentlich* diskutiert werden kann.

Dasselbe gilt für die *Belege*, die sie für ihre *Argumente* beibringen, denn aus dem öffentlichen Charakter der Geschichte folgt, daß historische Erzählungen nicht einfach vorgelegt werden können wie ihre fiktionalen Entsprechungen, sondern einer ständigen empirischen und logischen Unterfütterung bedürfen.⁶³ Diese Charakteristika manifestieren sich im alten Brauch unter Historikern, einander, anders als alle Autoren fiktionaler Texte, für empirische und begriffliche Unangemessenheiten ihrer jeweiligen Geschichten *als ganze* zu kritisieren, und nicht lediglich für einzelne Aussagen, die diese Erzählungen enthalten. In den Debatten um Goldhagens *Hitler willige Vollstrecker* etwa lag ein Problem in der Angemessenheit des Standpunktes, den jene Erzählung enthielt, und nicht etwa bloß in der Wahrheit einzelner Aussagen.

Es ist jener regelgeleitete Charakter der Geschichte, die sie zu einem intersubjektiven Unternehmen macht, wie der ehemalige Narrativist Lionel Gossman betont hat: "Historians do apparently believe that there are produ-

61 McCullagh argumentiert ähnlich in bezug auf die Wahrheitsbedingungen metaphorischer Sprache; vgl. ders., *The Truth of History*, 62-82.

62 In dieser Hinsicht sind David Coopers Bemerkungen zu Metapher und Wahrheit bedeutsam. Cooper kritisiert jene Metaphern- und Wahrheitstheorien, denen es nicht gelingt, zu erklären, warum sich unsere kognitiven Aktivitäten grundlegend an der Wahrheit orientieren; vgl. ders., *Truth and Metaphor*, in: F.R. Ankersmit/ Mooij (Hg.), *Knowledge and Language*, 37-49.

63 Dieser Aspekt der Geschichte wird auch von Megill in ders., *Recounting the Past*, hervorgehoben.

cers of verification and criteria for judging between different hypotheses and narratives.” “Modern historiography, like modern science, is a professionalized and regulated activity in which no individual can any longer imagine that he or she works alone or enjoys a special relationship to the past. In this respect it differs from neoclassical or Romantic historiography.”⁶⁴ (Es ist kein Zufall, daß viele Anhänger der Postmoderne die romantische Historiographie als Paradigma der Geschichtsschreibung überhaupt betrachten.)⁶⁵

Es ist diese ständige *Notwendigkeit von Argumenten* (als Konsequenz der Wahrheitsansprüche von historischen Erzählungen), die die Existenz einer historischen *Debatte* erklärt, die die Geschichte als Disziplin am Laufen hält. Und hier ist es auch, wo die *Rationalität der Geschichte* verortet werden kann, wie auch Lionel Gossman, Allan Megill und Paul Ricœur in jüngerer Zeit hervorgehoben haben.⁶⁶ Wer also die Geschichte allein durch ihre narrative Form charakterisiert, läßt den Treibstoff außer acht, der sie antreibt: Historiker geben sich nicht mit bloßen Geschichten zufrieden, sie beanspruchen, *wahre* Geschichten vorzulegen, und dieser Wahrheitsanspruch zeichnet sie aus. Das Grundproblem des metaphorischen Narrativismus als Philosophie der Geschichte ist, daß er diesen Unterschied *nicht* berücksichtigt, obwohl er den Wahrheitsanspruch der einzelnen Aussagen, die eine historische Geschichte enthält, selbstverständlich anerkennt.

Letztlich kann diese Vernachlässigung auf die Unfähigkeit des metaphorischen Narrativismus zurückgeführt werden, das historische Schreiben mit der historischen Forschung zu *verbinden*. Sowohl White als auch Ankersmit trennen, wie wir gesehen haben, den referentiellen, deskriptiven oder wörtlichen Inhalt von Metaphern von ihrem nicht-referentiellen oder figurativen Inhalt; und beide Autoren bringen die Konstruktion von Narrativen allein mit den nicht-referentiellen Aspekten zusammen. Als Folge dieser Spaltung werden die Probleme von Wahrheit und Referenz ausschließlich der Forschungsphase zugeordnet, während das Problem des *Verhältnisses* von Forschung und Erzählung in einem philosophischen schwarzen Loch verschwindet.⁶⁷

64 L. Gossman, The Rationality of History, in: Between History and Literature, 313, 315. Vgl. a. 309: “The way historians communicate with each other and criticize each other’s work suggests that they indeed expect their colleagues to be able to recognize the force of contrary arguments and narratives to adjust their own accordingly – either by developing answers to these arguments or by revising their own.” Vgl. auch A. Megill/D. McCloskey, The Rhetoric of History, in: J. Nelson/A. Megill/J. McCloskey (Hg.), The Rhetoric of the Human Sciences. Language and Argument in Scholarship and Public Affairs, Madison, 1987, 228, 235.

65 Vgl. vom Verf. Konstruktion der Vergangenheit, 177-187, und F.R. Ankersmit, The Origins of Postmodern Historiography, in: I. Topolski (Hg.), Historiography between Modernism and Postmodernism, Amsterdam/Atlanta, 1994, 107-119.

66 Vgl. Anm. 64. Zu Ricœur vgl. ders., Geschichte und Rhetorik.

67 Die Wiederherstellung dieser Verbindung ist auch Ricœurs Hauptziel in ders., Geschichte und Rhetorik. Er kommt zu dem Schluß, daß White die Verbindung der beiden Komponenten der klassischen Rhetorik – die Theorie der Argumentation und die Theorie der

Das Verschwinden des Verhältnisses von Forschung und Erzählung ist meiner Ansicht nach fatal für jede Philosophie der Geschichte, denn die *Dynamik* der Geschichte liegt nur in diesem *Verhältnis*.⁶⁸ Warum sollten sich Historiker sonst überhaupt mit Forschung abgeben?⁶⁹ Es ist daher aufschlußreich, daß Whites narrativistische Theorie in einer Konfrontation mit praktizierenden Historikern – eine Konfrontation, die der Historiographie des Holocaust entsprang – in ernste Schwierigkeiten geriet. Viele von Whites Grundunterscheidungen, wie etwa diejenige von Chronik und Erzählung und diejenige von „nicht-narrativierten“ Ereignissen in der Forschung und ihrer späteren „Narrativierung“ in der Geschichtsschreibung, wurden von Historikern wie Christopher Browning, Martin Jay und Carlo Ginzburg scharf kritisiert.⁷⁰ Whites Narrativismus gründet sich auf zwei Unterscheidungen, die in

Tropen – voneinander absplattet. Indem er die Geschichtsschreibung ausschließlich mit der Tropologie identifiziert, wird White blind für ihre argumentativen Fundamente und ihr Verhältnis zur Erforschung vergangener Wirklichkeit und zur Suche nach der Wahrheit. Als Folge wird die Geschichtsschreibung von der Erkenntnistheorie abgetrennt und geht schließlich in der tropologischen Hälfte der Rhetorik auf. Ricœur plädiert daher für eine systematische Verbindung beider Komponenten der klassischen Rhetorik und eine Rehabilitation der erkenntnistheoretischen Dimension der Geschichte.

- 68 Ich habe dieses Verhältnis und die Dynamik der historiographischen Diskussion in: *Beyond Good and Evil? The German Empire of 1871 and Modern German Historiography*, in: *Journal of Contemporary History* 30 (1995), 729-765, analysiert.
- 69 In *History and Postmodernism*, 172, geht Ankersmit beinahe so weit, der Forschung in der postmodernen Geschichte jede Rolle abzusprechen, indem er die Geschichte ganz in eine Interpretation anderer Interpretationen aufgehen läßt: „The modernist historian follows a line of reasoning from his sources and evidence to an historical reality hidden behind the sources. On the other hand, in the postmodernist view, evidence does not point towards the past but to other interpretations of the past; for that is what we in fact use evidence for. To express this by means of imagery: for the modernist, the evidence is a tile which he picks up to see what is underneath it; for the postmodernist, on the other hand, it is a tile which he steps on in order to move on to other tiles: horizontality instead of verticality.”
- 70 Ich beziehe mich auf ihre Aufsätze in S. Friedländer (Hg.), *Probing the Limits of Representation. Nazism and the “Final Solution”*, Cambridge Mass. 1992. Vgl. C. Browning, *German Memory, Judicial Interrogation, and Historical Reconstruction. Writing Perpetrator History from Postwar Testimony*, in: *Probing the Limits*, 29-32: “As historians have increasingly recognized over the past half-century, there is no clean distinction between ‘facts’ and ‘interpretation’, in which the latter emerges as self-evident or is constructed out of the undisputed raw materials of the former.” “For the history of one day in Jozefow, as for all history, virtually every ‘fact’ was an act of interpretation in itself, which is to say that it resulted from a judgment of the historian.” “Although I would not disagree that it is the plot that determines the narrative, I would add that the questions being posed shape the plot and narrative together.” “In my view there are no distinct and separate categories of attestable fact on the one hand and pure interpretation on the other. Rather there is a spectrum or a continuum.” Vgl. a. M. Jay, *Of Plots, Witnesses, and Judgments*, in: *Probing the Limits*, 105: Another consideration also militates against unfettered freedom of historians to narrativize arbitrarily, and this concerns the community of others that reads and judges their work.” “It is not so much the subjective imposition

der historischen Praxis nicht auftauchen: erstens diejenige zwischen wörtlicher und figurativer Sprache und zweitens diejenige zwischen dem ausschließlich wörtlichen Sprachgebrauch in der Forschungsphase und dem Gebrauch figurativer Sprache – also von Metaphern – in der Darstellungsphase. Dieselben Unterscheidungen und Voraussetzungen sind, wie wir gesehen haben, grundlegend auch für Ankersmits Narrativismus.

Diese Kritik nötigte White, in einem stillschweigend vollzogenen, aber höchst bedeutsamen Schritt die Grundthese des metaphorischen Narrativismus fallenzulassen: die Annahme, daß alle historischen Erzählungen vom Historiker nach Gutdünken narrativ strukturiert werden können, da diese Strukturierung keinen empirischen Beschränkungen unterliegt:

“In the case of an emplotment of the events of the Third Reich in a ‘comic’ or ‘pastoral’ mode, we would be eminently justified in appealing to ‘the facts’ in order to dismiss it from the list of ‘competing narratives’ of the Third Reich.”⁷¹

Wenn aber die These von der freien Konstruktion einer Plotstruktur (*freedom of emplotment*) aufgegeben wird, dann muß auch die These fallen, daß Erzählungen – ebenso wie Metaphern – *notwendigerweise* und ungeachtet der Tatsachen erklärende Kraft besitzen – die andere Säule des „metaphorischen“ Narrativismus.⁷² Wenn die Tatsachen verhindern, daß das Dritte Reich in beliebige erzählerische Form gebracht werden kann, dann sind auch der Erklärung durch narrative Strukturierung faktische Beschränkungen auferlegt. In Wirklichkeit können Erzählungen, anders als Whites und Ankersmits Philosophien es behaupten, ebenso wie Metaphern *falsch* sein, wenn sie nichts erhellen, sondern *unsinnig* sind. Ein Historiker, der Hitler, Stalin oder Pol Pot als ‚guten Hirten seiner Herde‘ bezeichnen würde, würde keine interessante neue historische Interpretation vorschlagen (auch wenn er sicherlich eine angesichts des Kontextes ‚originelle‘ Metapher vorschlägt), sondern produziert schlicht historischen Unsinn. Dasselbe gilt für Historiker die Großbri-

of meaning, but rather the intersubjective judgment of meanings that matters.” Vgl. a. Ginzburg, *History, Rhetoric and Proof*, 1, wo es heißt: “Rarely has the chasm between methodological reflection and actual historiographical practice been so pronounced as in the last few decades.” Vgl. a. Kansteiner, *White’s Critique of the Writing of History*, 290-293.

71 White, *Historical Emplotment and the Problem of Truth*, in: *Probing the Limits*, 40.

72 In White, *Historical Text as Literary Artifact*, 85, hat White seine ursprüngliche Position deutlich aufgeweicht, ohne sie allerdings aufzugeben: “The important point is that *most* [meine Hervorh.] historical sequences can be emplotted in a number of different ways [...]” Ankersmits Argument zur Erklärungskraft von Erzählungen gerät in ähnliche Problem wie Whites. Auf der einen Seite behauptet Ankersmit, daß jede Ns per definitionem Erklärungswert hat, auf der anderen Seite heißt es in *Narrative Logic*, 246, daß eine Ns oder eine Menge von Einzelaussagen “*may be* [meine Hervorh.] sufficient”, um eine historische Erklärung abzugeben.

tannien statt die Türkei im 19. Jahrhundert als „der kranke Mann Europa's“ bezeichnen würden.⁷³

Der “metaphorical turn”, wie ihn White und Ankersmit formuliert haben, ist daher als Philosophie der Geschichte inadäquat und sollte durch Analysen ersetzt werden, die der historischen Praxis angemessener sind⁷⁴. Solche Analysen müssen den metaphorischen und theoretischen Aspekten *sowohl* der Forschung *als auch* der Erzählung Rechnung tragen und sich eines Metaphernbegriffs bedienen, der es nicht ausschließt, daß metaphorische Aussagen kognitive Funktionen erfüllen und wahr oder unwahr sein können. Derartige Analysen der Metapher existieren und sind etwa von Mary Hesse, von Lakoff und Johnson und unlängst von Eduardo Fermandois ausgearbeitet worden.⁷⁵ Diesen Autoren zufolge kann *jeder* Sprachgebrauch metaphorischen Charakter haben, weshalb eine klare Trennung von wörtlichem und figurativem Sprachgebrauch sich nicht durchhalten läßt. Mary Hesse hat diese Auffassung, die gleichzeitig eine Verteidigung des Realismus ist, folgendermaßen vertreten:

“Just as observation language is theoretical and analogical through and through, but is still the basis for realist descriptions and cognitive inference, so I shall now argue that natural language is metaphoric through and through, and yet has cognitive meaning. I am going to argue that metaphorical meanings have logical priority over literal meanings in a way analogous to the priority of theoretical over ‘observational’ meanings in science.”⁷⁶

Diese Auffassung gründet sich auf das Argument, daß unsere normale deskriptive Sprache alle möglichen Arten von Metaphern enthält. Eine deskriptive Aussage wie „Whites Theorie hat in der Geschichtsschreibung keinen festen Grund“ verbirgt die eingebaute Metapher „Theorien sind wie Gebäude“. Der Umstand, daß viele Metaphern nicht (mehr) als solche erkannt werden, ändert daran nichts. Der enorme Vorteil dieser Art der Metaphernanalyse ist, daß sie die kognitive Funktionen der Metaphern anerkennt, dem Wahrheitsanspruch historischer Erzählungen nicht a priori widerspricht und

73 Fermandois, Kontexte erzeugen. Zur Frage der Wahrheit von Metaphern, insbes. 435. Fermandois wendet Nelson Goodmans Begriff der ‚Richtigkeit‘ auf Metaphern an und vertritt die These, daß die ‚Richtigkeit‘ von Metaphern mit der Wahrheit von Aussagen zusammenhängt, daß aber Metaphern nicht darauf reduziert werden können.

74 Die Philosophie der Geschichte braucht also nach dem ‘metaphorical turn’ wieder gewissermaßen ein ‘factual turn’.

75 Zu Lakoffs und Johnsons Konzept vgl. C. Forceville, Pictorial Metaphor in Advertising, Wageningen, 1994, 27-32; zu Hesses Konzept vgl. M. Hesse, Models, Metaphors and Truth, in: Ankersmit/ Mooij (Hg.), Knowledge and Language, Dordrecht u.a. 1993, 50-67; zu Eduardo Fermandois vgl. ders., Kontexte erzeugen. Zur Frage der Wahrheit von Metaphern.

76 Hesse, Models, Metaphors and Truth, 54

auch keine apriorische Auffassung der Erklärungskraft von Erzählungen als solchen impliziert.⁷⁷

Meiner Ansicht nach bleiben der Geschichte anders als der Literatur Wahrheitsansprüche wesentlich und können nicht als zufällig abgetan werden. Dieser grundlegende Unterschied sollte Philosophen davon abhalten, Geschichte und fiktionale Literatur für zwei Exemplare derselben Gattung zu halten – nämlich der Erzählung –, von denen die historische Erzählung idealerweise auf unerklärliche Weise mit der Wahrheitssuche zusammenhängt. Für die Philosophie der Geschichte ist dies ein Holzweg. Die stilistischen oder andere textliche Aspekte der Geschichtsschreibung werden dann für die Geschichte selbst gehalten, und als philosophisches Ergebnis dieser Verwechslung wird die Philosophie der Geschichte als Zweig der Ästhetik oder der Literaturwissenschaft behandelt. Das ist im wesentlichen, was in den vergangenen zwei Jahrzehnten geschehen ist, und es ist daher kein Zufall, daß viele Bücher zur Philosophie der Geschichte heutzutage in literaturwissenschaftlichen Instituten geschrieben werden.⁷⁸ Wiederum faßt Anthony Grafton das Wesentliche meines Arguments treffend zusammen:

“The history of historical research cannot be separated from that of historical rhetoric: even the best-informed efforts to achieve that separation distort the developments they seek to clarify. Historical texts are not simply narratives like any other; they result from the forms of research and critical arguments that footnotes record. But only the literary work of composing such notes enables the historian to represent, imperfectly, the research that underpins the text. To study the footnote is to see that strict efforts to distinguish history as art from history as science have only their neatness to recommend them. In the end, they shed little light on the actual development of modern historiography.”⁷⁹

Paradoxerweise zeigt sich also letztlich, daß das Grundproblem der metaphorischen Philosophie der Geschichte bei all der Aufmerksamkeit, die sie den sprachlichen Dimensionen der Geschichte zuwendet, darin liegt, daß sie vergessen hat, die sprachlichen Wurzeln des Wortes „Historie“ selbst in den Blick zu nehmen. Die ursprüngliche Bedeutung des griechischen Wortes *historia* ist nämlich nicht Geschichte (*story*), sondern (*Er-*)*Forschung*. Immer wenn *historische* Erzählungen also als „wahre Geschichten“ bezeichnet wer-

77 In White, *Literary Theory and Historical Writing*, bewegt sich White in diese Richtung, indem er die Unterschiede zwischen wörtlichem und figurativem Sprachgebrauch relativiert, ohne die Konsequenzen für seine ursprüngliche Position zu reflektieren.

78 Vgl. Megill/McCloskey, *The Rhetoric of History*, 235: “The need is not to abandon epistemological standards. These too are part of the discipline and of its conversation. They mark out a successful attempt to make history, like science, cumulative. Yet at the same time they create an obstacle. History that tries to do without rhetoric loses its contact with the wider conversation of mankind.” Vgl. a. J. Nelson/A. Megill/D. McCloskey, *Rhetoric of Inquiry*, in: Megill/McCloskey (Hg.), *The Rhetoric of the Human Sciences*, 3-18.

79 Grafton, *Footnote*, 232f.

den, sollte die Betonung auf dem Adjektiv und nicht auf dem Substantiv liegen.